

THEOLOGISCHE REVUE

In Verbindung mit der katholisch-theologischen Fakultät zu Münster und unter Mitwirkung vieler anderer Gelehrten herausgegeben von Prof. Dr. Franz Diekamp und Prof. Dr. Arnold Strucker.

Monatlich 1 Nummer.

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster in Westfalen.

Bezugspreis halbjährlich 5,— Goldmark. — Anzeigen 0,15 die 5mal gesp. mm-Zeile. — Beilagen nach Vereinbarung. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten.

Nr. 7.

1925.

24. Jahrgang.

Die Aufgabe der biblischen Archäologie:

- Kyle, *The Deciding Voice of the Monuments in Biblical Criticism*.
Kyle, *Moses and the Monuments* (Bévenot).
Nikel, *Grundriß der Einleitung in das Alte Testament* (Allgeier).
Höpfel, *Tractatus de inspiratione Sacrae Scripturae et Compendium Hermeneuticae biblicae catholicae* (Dausch).
Stoderl, *Das Gesetz der Wahrheit und das Prinzip des Augenscheins in der Bibel* (Dausch).
Schulz, *Das Buch Josue* (Nötscher).
Schäfer, *Das heilige Evangelium Jesu Christi nach Matthäus — nach Markus — nach Lukas — nach Johannes* (Dausch).

- Merk, *Der neuentdeckte Kommentar des h. Ephraem zur Apostelgeschichte* (Rücker).
Weiß, *Mose ben Maimon: Führer der Unschlüssigen* (Rolfes).
Pfleger, *Der Straßburger Münsterprediger Simon Ferdinand Mühe* (Donders).
Wach, *Religionswissenschaft* (Wunderle).
Stoderl, *Der Urmensch und seine Geschichte* (Engert).
Heiler, *Das Suchen nach Gott* (Wunderle).
Schmidt-Japing, *Lotzes Religionsphilosophie in ihrer Entwicklung* (Steffes).

- Stoeckle, *Zur Psychologie des Glaubenszweifels* (Sawicki).
Muckermann, *Um das Leben der Ungeborenen*. 3. Aufl. (Schilling).
Prümmer, *Manuale Juris Canonici*. Edit. 3a (Lux).
Casel, *Jahrbuch für Liturgiewissenschaft*. 3. Bd. (Eisenhofer).
Buchwald, *Calendarium Germaniae* (Schütte).
Rosenthal, *Giotto in der mittelalterlichen Geistesentwicklung* (Kleinschmidt).
Kleinere Mitteilungen.
Bücher- und Zeitschriftenschau.

Die Aufgabe der biblischen Archäologie.

1. Kyle, Melvin Grove, D. D., LL. D., *The Deciding Voice of the Monuments in Biblical Criticism*. Second edition. Oberlin, Ohio, Bibliotheca Sacra Company, 1924 (XIX, 339 S. 8°). geb. \$ 2.
2. Kyle, *Moses and the Monuments. Light from Archaeology on Pentateucal Times*. Ebd. 1920 (XII, 272 S., 16 Tafeln). geb. \$ 2.

1. Je mehr die orientalistischen Studien sich entwickeln und neue Wissenszweige hervorrufen, desto mehr wächst die Gefahr, daß die Spezialisten ausschließlich für ihr besonderes Fach leben und schaffen und den großen Überblick verlieren. „Vom Osten das Licht“, so lautet die heutige Losung. Eine tiefe Wahrheit! Leider aber schauen viele dieser Gelehrten weit hinweg über Palästina; für sie geht das Licht in Persien oder Indien auf. Der Lichtglanz der jüdischen Religion sowie der Lehre Christi wäre nach ihnen nur ein Widerschein und deshalb ohne große Bedeutung.

Das ist die neue Einstellung. Gelten doch die geistreichen Versuche von Bousset, das Christentum bzw. die Stellung Christi hauptsächlich aus den Kultauffassungen der römisch-griechischen Welt zu verstehen, als mißlungen; wie auch protestantische Kreise zugeben.¹⁾ Auch der aufsehenerregende Versuch Zimmerns, die Leidens- und Auferstehungsgeschichte Jesu als eine Übertragung aus der Marduklegende zu erklären, ist völlig verfehlt (vgl. Kittel in Orient. Litztg. 1924 Juli und P. Jensen ebd. 1924 Okt.). Jensen meint nun, man solle nach der

¹⁾ So äußert sich Johannes Behm (Göttingen): „... daß das Problem ‚Jesus und Paulus‘ etwa in dem vor 15 Jahren diskutierten Sinne gar nicht mehr existiert, daß die Hypothese Boussets u. a. von der hellenistischen Urgemeinde Antiochiens neben der judenchristlichen Urgemeinde Jerusalems, vom Kóroq-Kult als hellenistischer Schöpfung usw. Seifenblasen sind, daß die stärksten Fäden von Paulus zurück zu Jesus gehen...“ (Orient. Litztg. 1924, 477). — Wer wird uns Gewähr bieten, daß auch die jetzigen nach ganz ähnlichen wissenschaftlichen Richtlinien fortgeführten Untersuchungen nicht ebenfalls scheitern werden? Um die Hypothesen ist es kaum schade, wohl aber um die seelische Einstellung von so vielen (besonders jungen Studenten), die hier die Wahrheit zu fassen glaubten, und meistens noch glauben.

Urform einer Legende forschen, welche den gemeinsamen Ausgangspunkt für das Leben und die Verfolgungen Christi und seiner Jünger Petrus und Paulus bilden soll.

Auch katholischerseits bahnt man neue Wege an. Wir verweisen nur auf die textkritischen Septuagintastudien von Wutz, wodurch ein viel älterer hebräischer Text gewonnen werden soll, und auf die Bestrebungen von L. Vanutelli (vgl. *De Evangeliorum Origine*, Rom 1923 und *Revue Biblique* 1925, S. 32—53), der das Gemeingut der Synoptiker (auch mit Berücksichtigung der kleinen Varianten) als Übersetzung des einen hebräischen Evangeliums von Matthäus beweisen will. So vertiefen sich die Forschungen in überraschender Weise, und binnen weniger Jahre werden wohl Annahmen und Hypothesen in großer Zahl einander ablösen.

Doch bilden das Ziel wahrer Forschung nicht geistreiche Hypothesen, sondern die objektive Wahrheit. Der Weg zu ihr kann nur streng objektives und logisches Vorgehen sein. Sehr klar hat nun Dr. Melvin Grove Kyle eben diese Normen der wahren Kritik in seinem Werke *„The Deciding Voice of the Monuments“* dargelegt. Als Mitarbeiter von Flinders Petrie hat Kyle sich in die Einzelheiten der biblischen Archäologie hineingelegt. Noch letztes Jahr machte er eine Forschungsreise in Moab. Seine rege Tätigkeit als Leiter der *„Bibliotheca Sacra“*, in welcher er auch viele Studien des Harold Wiener erscheinen ließ, hat ihn auch außerhalb Amerika bekannt gemacht.

Vorliegende Arbeit ist grundlegend. Der 1. Teil legt die Funktion der Archäologie in der Bibelkritik dar: sie liefert den wahren Hintergrund für die Bibelgeschichte und weist der Kritik den Weg, sich ohne moderne Vor-eingenommenheiten zu betätigen. Nur der Archäologe, behauptet K. wohl mit Recht, der sich in die Vorzeit hineinlebt und der so Mitbürger der alten Völker wird, kann in das volle Verständnis des Altertums eindringen. Andere bleiben Fremde, ihre Bücher sind wie Reiseberichte, die nur selten den rechten Einblick in Land und Volk gewähren. Die Archäologie gibt uns etwas Bodenständiges, Tatsachen, an deren Hand die kritischen Annahmen geprüft werden können. — Im 2. Teil ent-

wirft sodann K. ein gelungenes Bild der Geschichte dieser Prüfung im Laufe des letzten Jahrhunderts. Zwei Kapitel behandeln die meisten konservativen Thesen, die durch unsere jetzigen archäologischen Kenntnisse bestätigt sind (örtliche und ethnographische Genauigkeit der Bibel, Lage von Eden, Verhältnis zwischen Hyksos und Patriarchen usw.). Sechs wichtige Kapitel widmet dann Verf. den Theorien, die entweder keine Bestätigung gefunden haben, oder die sich sogar als völlig grund- und haltlos erweisen. Unter letzteren die Thesen, daß die größte Unwissenheit und Mangel an Kultur besondere Merkmale der Patriarchenzeit seien, daß die Religion Israels kanaänischen Ursprungs sei, daß Genesis 14 eine rein mythische Erzählung sei.

Wie sind wohl diese und ähnliche Fehlgriffe entstanden? Dadurch, daß die Forscher bewußter- oder unbewußterweise ihren Voreingenommenheiten oder auch Trugschlüssen zum Opfer gefallen sind. Wenn man mit Voreingenommenheiten eine kritische Frage erörtert, wird man fast notwendigerweise fehlgehen. In der Pentateuchfrage ist das besonders der Fall gewesen. Eben die konservative Schule ist viel freier in ihrem Urteil, da sie von allen modernen Auslegungen Kenntnis nimmt und ihren wahren Wert erprobt. Weiterhin will man Schlußfolgerungen ziehen ohne genügende Vergleichung oder ohne genügende Induktion, so z. B. will man vieles aus dem Vorhandensein oder Nichtvorhandensein eines Wortes in einem kurzen Buch der Bibel schließen. Das ist kein wissenschaftliches Vorgehen, da wir fast gar keine außer-biblische hebräische Literatur besitzen.

Durch seine „*Canons of Criticism*“, die K. hier zum ersten Male folgen läßt, will er den Forschern den sicheren Weg weisen. 1. Regel: Ohne Gebrauch seines gesunden Menschenverstandes kann keiner seine Erkenntnisse erweitern. Wird diese Regel außer acht gelassen, so entstehen phantastische Hypothesen aller Art, wie dies der Fall ist bei den Rabbinern in den Midraschim, auch wohl teilweise bei Origenes und anderen Vertretern der alexandrinischen Exegese, aber auch bei vielen modernen Forschern, namentlich bei Ritschl. Die Regel der Vernunft lautet: „Wir sollen nur das glauben, was unser Geist als wahr anerkennt.“ Das heißt aber nicht, nur das glauben, was man versteht. Der Mensch versteht überhaupt wenig. Vieles muß er trotzdem noch glauben, und dies ist so lange vernünftig, als wirklich Gründe vorliegen, welche die Glaubwürdigkeit dartun. — 2. Regel: Die Wahrheit ist immer und überall „harmonisch“, d. h. sie kennt keine inneren Widersprüche. Wegen unserer beschränkten Kenntnisse mögen einzelne Tatsachen sich scheinbar widersprechen; wir sollen uns aber hüten, mit Tatsachen zu spielen und zu versuchen, dieselben mit unserem Gutdünken in Einklang zu bringen. Bei solchen Versuchen wird oft die Wahrheit abgeschwächt, oder sogar verdreht, wenn wir die Tatsachen unseren Unkenntnissen angleichen wollen. — 3. und 4. Kanon: „Die Wahrheit kann (in sich) durch Ereignisse oder Menschen nicht entstellt werden.“ „Was wirklich ist, ist möglich und passend.“ Diese Prinzipien haben besonders für den Archäologen Geltung, dem oft genug überraschende Tatsachen begegnen, auf Keilinschriften oder Papyri, die seine Annahmen umstoßen. — Sehr inhaltsreich ist der 5. Kanon: „Die Natur ist allezeit dieselbe, nicht nur in den Gesetzen der Körperbewegung, der Mineralogie und

der Pflanzenwelt, sondern auch im Leben der Völker.“ Klima, Boden und äußere Lebensverhältnisse eines Volkes bedingen großenteils die Kultur und Sitten und Geistesanlagen desselben. Auf diese Kontinuität der Natur darf der Archäologe sich stützen, um auch die Handlungsweise fremder Völker zu erklären. Wie nicht jeder ein alter Mann ist, der vor langer Zeit gelebt hat, sondern der lange gelebt hat, so geht es auch bei den Völkern. Primitiv ist also keineswegs gleichlautend mit alt. Alte Völker verdienen meistens mehr Hochschätzung, als ihnen gewährt wird. — Die zwei letzten Regeln sind besonders von der modernen Bibelkritik nicht genug geachtet worden. Sie lauten: „Der einzige Wert einer Schlußfolgerung liegt in dem objektiven Tatbestand, aus dem sie hervorgeht.“ Und folglich „von der genauen Prüfung des Tatbestandes hängt die volle Erkenntnis seines Wertes ab, und deshalb auch die Zuverlässigkeit der Folgerung, die aus dem gegebenen Tatbestand abgeleitet wird“.

Mit diesen positiven und negativen Normen ausgestattet, klärt dann K. im 3. Teil „Fortschritt“ den Stand der Frage bezüglich mehrerer Hauptereignisse der alttest. Geschichte. Für die Zeit nach Moses sind aber die Ausführungen recht spärlich, und für den Pentateuch selbst finden wir die Ansichten des Verf. ausführlicher in seinen 1919 in Princeton Theological Seminary gehaltenen Vorlesungen.

2. Die zweite Arbeit, „*Moses and the Monuments*“ schon 1920 erschienen, hat sechs Teile, die alle Licht auf irgendeine Abteilung der Pentateuchfrage werfen wollen. Und nicht ohne Erfolg. Durch sachkundige Abwägung, Verwertung und Weiterführung schon gewonnener Erklärungen hat Kyle es verstanden, wirkliche Streiflichter auf das Dunkle und Rätselhafte der Bücher Moses zu werfen. Das ist besonders der Fall in text-kritischen Fragen und in der Untersuchung, inwiefern babylonischer oder ägyptischer Einfluß in den Schriften und Opferriten der Juden anzuerkennen sind.

Das ägyptische Wort 𓆎 kommt 33mal vor in Teilen des Pentateuchs, die, nach der kritischen Schule, dem „Priester“ zugeschrieben werden; sonst wird das Wort nur einmal belegt (Gen XLI, 42). Wie wäre nun der „Priester“ dazu gekommen, dieses ägyptische außergewöhnliche Wort so oft zu gebrauchen? Fast so wirksam ist der systematische Gebrauch des Wortes 𓆎 im Pentateuch (und hier allein) in allen Fällen, wo der Nil gemeint ist. — Der Reisebericht aus der Wüste ist durchaus naturgetreu. Man braucht nur die Bücher Exod., Lev. und Num. als ein von Moses 40 Jahre lang geführtes Tagebuch aufzufassen, um sogleich die Lösung vieler Schwierigkeiten zu haben. Des öfters mußte er Ermahnungen wiederholen, aber auch das Gesagte neuen Verhältnissen anpassen. Das Edle seiner Gotteslehre einerseits und die Verkehrtheit des Volkes andererseits stehen in naturgetreuem Kontrast, wie er sich im Christentum zwischen Lehre und Leben der Christen nur zu oft wiederholt. In seinen vier langen Reden im Deuteronomium legt schließlich Moses die Gesetze für das nationale, bürgerliche Leben im verheißenen Lande nieder. Diese Auffassung der Bücher Moses ist allerdings nicht so neu, als Kyle zu meinen scheint; sie gewinnt aber durch die Frische der Darstellung sowie durch die tief sinnige Verwendung der Archäologie bedeutend an Wahrscheinlichkeit.

Bezüglich des mosaischen Opferdienstes betont Verf. seinen göttlichen Ursprung, indem er keinen kanaänischen Einfluß (vgl. Deut IV, 5. 6, wo Kyle das Wort זָבַח mit Recht als „religiöse Satzungen“ deutet, die von den Kanaanitern bewundert werden) und wenig babylonischen oder ägyptischen Einfluß anerkennen will. Mehrere äußere, allgemeine Ähnlichkeiten bestehen wohl, es fehlt aber in den babylonischen Riten die tief sinnige Auflegung der Hände auf die Opfertiere; auch spielt das Ganzopfer in Babylon keine wichtige Rolle. Anderer-

seits ist der babylonische Kultdienst mit allerlei magischen Riten und Beschwörungen durchwoben; solche sind aber im Pentateuch aufs strengste verpönt. Hier scheint Verf. über Babylonien etwas zu kurz hinwegzugehen. Orientalisten, wie Zimmern und Jastrow, mögen wohl den Zusammenhang babylonischer und mosaischer (priesterlicher) Riten überschätzt haben; jedoch läßt ein so ruhiger Forscher wie Père Lagrange klar einsehen, daß frappante Ähnlichkeiten sich doch zeigen. Seine gründliche Arbeit „*Etudes sur les Religions Sémitiques*“ scheint Kyle nicht näher zu kennen. — Andererseits verdienen die Ausführungen Kyles über die ägyptischen Opfer alle Beachtung. Ihm zufolge bieten weder Literatur noch die Denkmäler und Gemälde Ägyptens einen Anhaltspunkt, zu behaupten, daß Brandopfer überhaupt in Ägypten üblich waren. Kaum ein Bild läßt sich so deuten, und die Altäre sind entweder zu klein oder sonst gar nicht geeignet für Brandopfer. — Das Gotteszelt hat gar keine babylonische Anlage; vielmehr ist hier offenkundiger ägyptischer Einfluß anzuerkennen. In diesem Punkte verleihen die fleißigen Studien des Verf. in Ägypten seinen Ansichten hohes Gewicht. Das „auf dem Berg gezeigte Muster“ muß echt ägyptischer Art gewesen sein. Wenn das aber der Fall ist (was auch Maspero und viele Gelehrten anerkennen), dann erstet für die rationalistische Kritik die schwere Frage: Wie läßt es sich denken, daß der Bericht über das Zelt in der Wildnis im Priester-Kodex von Esdras in der Perserzeit veröffentlicht werden konnte? Oder wenn das Deuteronomium zur Zeit Josiah entstand, wie durfte der Deuteronomist ein Heiligtum nach ägyptischem Muster preisen? Wollte ja Josiah nichts von einem ägyptischen Bündnis hören, er starb sogar im Kampf gegen die Ägypter.

In der Behandlung der Urschrift des Pentateuchs sind die neuentdeckten Sinai-Inschriften gar nicht berücksichtigt. Doch dürften sie willkommene Unterstützung für die literarischen Thesen Kyles gewähren. Auch vermißt man jede Behandlung der Bücher der Chronik, die jedoch für die Leviten- und andere Kultfragen der Geschichte Israels von den Rationalisten ausgebeutet werden.

Dieser und oben angedeutete Mängel, sowie die Druckfehler S. 68, 93, 255, 268 und 272, werden sich in einer späteren Auflage gutmachen lassen, und so wird der Wert dieses Buches, welches mit 28 gut gewählten babylonischen und ägyptischen Kultbildern schließt, noch erhöht werden können.

An Kyles archäologischen Grundsätzen ist nicht zu rütteln. Wir nehmen sie dankbar an. Inwieweit aber darf die Archäologie als Orakel gepriesen werden? Oft, sehr oft gewährt sie keine Antwort auf unsere forschenden Fragen; und ist einmal eine Antwort vernehmbar, so bleibt sie meistens zweideutig! Bis zum heutigen Tage ist das von der biblischen Archäologie nicht zu leugnen. Der englische Professor T. Eric Peet scheut sich nicht, sogar zu behaupten: „Die Archäologie ist keine exakte Wissenschaft, und beschäftigt sich öfter mit Wahrscheinlichkeiten und Möglichkeiten, als mit unwiderlegbaren Beweisführungen“ (*Egypt in the Old Testament*, Liverpool University Press, 1922). Dieses Urteil ist nun wohl übereilt, — die ganz objektive Auffassung wird beide Extreme ausschließen. Das eine ist aber wohl zu beachten, daß, je eifriger die Leiter der vielen palästinischen Ausgrabungen weiterarbeiten, desto mehr das alles sich bewahrheiten wird, was Kyle schon zugunsten der Archäologie voraussetzt. Auch hier gilt es, wohlgenut in die Zukunft blicken.

Weingarten (Württ.).

P. Hugo G. Bévenot O. S. B.

Nikel, Dr. Johannes, Apostol. Protonotar, Dompropst, ord. Professor der alttest. Exegese an der Universität Breslau, **Grundriß der Einleitung in das Alte Testament**. Mit einem Vorwort von Dr. Paul Heinisch, ord. Universitätsprofessor in Nijmegen (Holland). Münster i. W., Aschendorff, 1924 (XII, 408 S. gr. 8°). M. 6,60, gbd. M. 8.

Mit dem gemischten Gefühl brennender Erwartung und

dämmender Ehrfurcht greift man nach diesem Werk. Ist eine Einleitung an sich schon die Krönung einer Unsumme von Kleinarbeit und infolgedessen Stellungnahme zu vielen Einzelproblemen, an denen jeder Forscher persönlich interessiert ist, so handelt es sich hier um die reife Frucht vom Arbeitsfeld eines Gelehrten, der ein seltenes Ansehen unter den Exegeten erlangt hat und dessen Urteil darum bei jedem, mochte er zur sog. alten oder zur freiheitlichen Schule gehören bzw. gezählt werden, ernste Beachtung fand.

Dem so jäh aus dem Leben gerissenen Lehrer († 28. Juni 1924) widmet zunächst P. Heinisch, der bis zum 18. Bogen bereits die Korrektur mitlas, einen längeren, die wissenschaftliche Entwicklung skizzierenden, pietätvollen Nachruf. Man erfährt daraus auch, daß N. das Buch zunächst als Lehrbuch für die Studenten dachte und es gerade für sie als wertvoll betrachtete, durch reiche Literaturangaben zu weiterer Beschäftigung mit Einzelfragen anzuleiten und so eine Geschichte der Forschung in den letzten hundert Jahren zu geben.

Durch die ungemein reichen bibliographischen Übersichten, welche jeden Paragraphen einleiten, gewinnt N.s Buch von vornherein eine einzigartige Stellung unter den Einleitungswerken. Vor allem der Forscher wird sie begrüßen. Hier ist tatsächlich fast alles und jedes verzeichnet, was nicht nur seit Gründung der Biblischen Zeitschrift, sondern auch in der älteren Zeit, wo Angaben schwerer zu erhalten sind, im In- und Ausland, in selbständigen Werken und Zeitschriftenaufsätzen erschienen ist.

Ob freilich dieses Streben nach Vollständigkeit didaktisch empfehlenswert ist? Es wird doch auch reichlich viel Spreu mitgeführt, das nicht bloß für den Anfänger völlig entbehrlich ist, sondern auch vom fortgeschrittenen Studenten unbeschadet der notwendigen Vielseitigkeit übergangen werden darf und, an seinem Forschungswert gemessen, ruhig dem Schlaf der Bibliotheken überlassen bleiben sollte. Eine Auswahl von Büchern, worin die Probleme fortgeführt werden, mit kurzer Kennzeichnung der darin gegebenen fruchtbaren Gesichtspunkte und etwa der grundsätzlichen Richtung würde auch dem Ideal einer Geschichte der Wissenschaft nähergekommen sein. Zudem weisen die Verzeichnisse doch auch wesentliche Lücken auf. S. 10 hätte unter den Männern, welche sich zu Beginn des 19. Jahrh. auf katholischer Seite nachhaltig an der Behandlung der Einleitungsprobleme beteiligten, vor allen Leonhard Hug genannt werden müssen. S. 13: die Literatur über die Sinai-Inschriften ist längst über Eislers vorläufige Abhandlung BZ 15 (1921) 8 ff. hinausgewachsen; ebenso S. 35 über Euringer hinsichtlich des Gebrauchs, Gesetzesrollen in Tempelmauern zu vergraben. S. 104 vermißt man unter den Erklärungen zu Ri 24, 1-24, 17 Kommentar, S. 261 zu den Psalmen vor allem einen Hinweis auf Mowinckels Studien, S. 283 zum Begriffe des mašal: Eißfeldt, S. 331 über die ältesten hebräischen Bibelhss, S. 345 über die Samaritaner: das Buch von Montgomery; S. 357 über die altlateinische Bibelübersetzung: A. Dolds Ausgabe der Weingartener Prophetenfragmente und A. Amellis *Psalterium Casinense*. A. Merks Untersuchungen über alte koptische Bibelhss mögen dem Verf. noch nicht zugänglich gewesen sein.

Was die Anlage betrifft, so stellt N. die spezielle Einleitung der allgemeinen voran. Er begründet diese Anordnung damit, daß erst die einzelnen Bücher entstanden sein müssen, bevor sie in einer Sammlung vereinigt wurden. Doch beschäftigt sich die allgemeine Einleitung nicht bloß mit der Sammlung der Schriften. Die Kanongeschichte macht nur einen Paragraphen (§ 49) aus. Ausführlicher wird noch gehandelt über Urtext und Übersetzungen, während der speziellen Einleitung eine dreifache Aufgabe zugewiesen wird: a) Die Frage nach

der Entstehungszeit und dem Verfasser eines Buches (Echtheit, Authentizität); b) die kritische Unversehrtheit (Unverfälschtheit); c) bei erzählenden Schriften auch die Literaturgattung und der historische Wert (Glaubwürdigkeit).

Man könnte hier zunächst fragen, warum nur bei erzählenden Büchern nach der Literaturgattung gefragt wird. Die übrigen Bücher, die man unter dem Sammelwort poetisch und prophetisch zusammenfaßt, stellen doch auch das Problem des *genus litterarium*. Über die hebräische Poesie verbreitet sich N. auch zur Einleitung in die lyrisch-didaktischen Schriften (§ 40). Die entsprechende Frage für die Aufzeichnung bzw. die geschichtliche Wertung der Prophetenrede ist S. 17 angedeutet. Wenn nun aber in die Untersuchung der literarischen Form erzählender Bücher S. 4 die drei apriorischen Kategorien gebracht werden, ob der Autor die Wahrheit wissen konnte, sagen wollte, sagen mußte, so ist schwer einzusehen, was so für eine positive Stilbetrachtung herauskommen kann. Überhaupt liegen hier Erwägungen zugrunde, die nach methodischer Klärung verlangen. N. hält die Methode der Einleitungswissenschaft im allgemeinen für dieselbe wie diejenige der Literarkritik, scheidet daher die Lehre von der Inspiration aus und beschreibt das Verhältnis zur Apologetik und Dogmatik so, daß sie gewisse historische und literarkritische Grundlagen für diese beiden Disziplinen schaffe. Diese Grundlagen sind die Einsicht in alles das, was man mit philologischen und historischen Mitteln über Ursprung und Überlieferung der Bibel wissen kann. In kaum einem Fall wird diese Einsicht die logische Evidenz der Echtheit, Unverfälschtheit und Glaubwürdigkeit sein. Was tatsächlich von der Einleitungswissenschaft, so wie ihre Erkenntnisquellen liegen, erreicht wird, scheint m. E. die Überzeugung zu sein, daß dem Glauben an die Wahrheit der Hl. Schrift keine vernünftigen Gründe entgegenstehen. Mehr läßt sich mit der angenommenen Methode nicht gewinnen und es scheint mir auch im Interesse der dogmatischen Klarheit zu liegen, danach die Aufgaben der speziellen Einleitung positiv zu bestimmen und je ein ehrliches *non liquet* da anzubringen, wo die philologisch-historische Untersuchung vor dem dogmatischen Ziel halten muß, anstatt auch der Einleitung dasselbe wissenschaftliche Ziel zu stecken und ausdrücklich oder stillschweigend gestehen zu müssen, daß sie es nicht erreicht hat.

Mehr formale Bedenken erheben sich gegen die allgemeine Einleitung. N.s Begründung rechtfertigt nur, die Kanongeschichte ans Ende zu stellen. Für die Geschichte des Textes und der Übersetzungen hat es den Nachteil, daß allgemeine wichtige Probleme, die bei jedem einzelnen Buch im großen und ganzen weithin gleichmäßig auftreten, dem Leser nicht von vornherein klargemacht werden.

Aber für die Güte eines Lehrbuches dürfte die sachliche Darbietung des Lehrstoffes den entscheidenden Maßstab bringen, und danach verdient N.s Einleitung in das A. T. hohes Lob. Einen ungeheuer ausgedehnten Stoff weiß er kurz, erschöpfend und klar darzustellen. Dabei hält er sich von einseitiger Berichterstattung gewissenhaft fern. Man möchte hier und da wünschen, daß er gewisse Linien der Forschung deutlicher hätte hervortreten lassen. Wer aber beispielweise in der Pentateuch-, Psalmen- und Isaiaskritik weiß, wie problematisch viele Aufstellungen sind und wie leidenschaftlich heftig sich deren Urheber gegenüberstanden oder -stehen, möchte auch den wissenschaftlichen Takt und Weitblick N.s anerkennen, der ihn von jenem fragwürdigen Eifer für die Wissenschaft abgehalten hat, nur die eigene Auffassung zu Wort kommen zu lassen und entgegenstehende unbequeme Meinungen und Überzeugungen scheinbar vornehm zu ignorieren. Die innere Gediegenheit und die abgeklärte Form machen das Buch zur besten atl. Einleitung, die augenblicklich nicht nur katholischen Theologiestudierenden zur Ergänzung der Vorlesungen, sondern auch dem Forscher zur raschen und zuverlässigen Orientierung über den Stand der wissenschaftlichen Arbeit am A. T. empfohlen werden kann.

Freiburg i. Br.

Arthur Allgeier.

Höpfel, P. Hildebrandus, O. S. B., Lector Exegeseos in Collegio S. Anselmi De Urbe, **Tractatus de Inspiratione Sacrae Scripturae et Compendium Hermeneuticae Biblicae Catholicae**. Romae, Ex Typographia Pontificia in Instituto Pii IX (Juvenum Opificum a Sancto Joseph), 1923 (282 S. gr. 8°).

Die Inspirationslehre wird meist in der Fundamentaltheologie oder in der allgemeinen Einleitung in die Hl. Schrift behandelt, sie bildet aber auch die Seele der katholischen Bibelhermeneutik, insbesondere der Heuristik, die in der aus der Inspiration fließenden Irrtumslosigkeit der Schrift ihre unverrückbare Norm besitzt. Zweckmäßig schickt deshalb H. der biblischen Hermeneutik einen knappen, aber lichtvollen Unterricht über die Wirklichkeit, das Wesen, die Ausdehnung und die Wirkung der Inspiration voraus. Beherrschender Gesichtspunkt ist die Lehranschauung des h. Thomas und der Thomisten. Das tritt wohl schon in der Bevorzugung der thomistischen Methode, die vom Begriff *inspirare*, nicht vom Begriff *auctor* ausgehen will, deutlicher aber in der Vertretung einer selbst auf die Wörter sich erstreckenden Inspiration (S. 36) zutage. Am ausführlichsten behandelt der Verf. die absolute Wahrheit der Hl. Schrift, glücklich weiß er namentlich in der Frage der literarischen Arten der Bibel auf der mittleren Linie, gleich fern von der stockkonservativen Richtung z. B. Billots und der liberalen z. B. Lagranges, hindurchzusteuern.

Das an die Inspirationslehre sich anschließende Compendium der kath. bibl. Hermeneutik bewegt sich in den typischen Formen, zeichnet sich aber durch die reiche Belebung der grauen Theorie vermittelt Beispielen aus beiden Testamenten, durch einläßliche, bis in die Gegenwart fortgeführte Literaturverzeichnisse und durch eingehende Besprechungen strittiger Punkte, z. B. der Einheit des Literalsinnes, aus. Sehr kurz erscheint die Prophetistik, ganz weggelassen ist die protestantische und jüdische Hermeneutik, abweichend von dem bei uns wohl bevorzugten Typus behandelt H. die historische, individuelle und technische Heuristik geschieden von der historisch-grammatischen, die er auch wissenschaftliche Heuristik nennt.

In der Lehre vom Schriftsinn bespreche ich auch den bekannten plastischen Schriftsinn und die Gnomen oder Spruchreden Jesu.

Dankenswert ist der Abriß der noch ungeschriebenen Geschichte der Exegese.

Dillingen.

Dausch.

Stoderl, Dr. Wenzel, Privatdozent in Prag, **Das Gesetz der Wahrheit und Das Prinzip des Augenscheins in der Bibel**. Eger, Egerland, 1924 (23 S. 8°).

In dem „tiefen erschrockenen Schweigen“, mit dem das autoritative Wort von der absoluten Wahrheit der Hl. Schrift (Enzykl. Benedikts XIV „Spir. Sanct.“ vom 15. Sept. 1920) von weiten Kreisen der zünftigen Bibelwissenschaft aufgenommen worden sei, sieht St. einen Beweis, daß die Lösung der biblischen Probleme schwieriger geworden ist. Verf. will nun im vorliegenden Schriftchen untersuchen, inwieweit das kirchlicherseits zur Erklärung der naturwissenschaftlichen Schwierigkeiten eingeführte Erklärungsprinzip nach dem Augenschein dem Gesetz der Wahrheit entspreche und in welchen Grenzen sich dieses Prinzip auf naturwissenschaftlichem und geschichtlichem Gebiete auswirke.

Als Resultat der Untersuchung ergibt sich: Das Gesetz der absoluten Wahrheit der Hl. Schrift fordert nicht notwendig die Übereinstimmung der Darstellung mit dem realen Sachverhalt (*veritas obiectiva*), es erscheint auch gewahrt, wenn die Darstellung mit dem dargestellten Objekt als solchem übereinstimmt (*veritas obiecti*). So entspricht selbst die Darstellung jener Phänomene, die keine Realität besitzen, dem Gesetz der Wahrheit, der sprachliche Ausdruck ist als Wiedergabe der Sinneswahrnehmung richtig und zutreffend. Der wunde Punkt dieses Erklärungsprinzips liege aber darin, daß manche naturwissenschaftliche Angaben der heiligen Urkunden nicht als einfache Wiedergabe von Sinneswahrnehmungen erscheinen, sondern mit subjektiv irrigen Ansichten und Urteilen des menschlichen Verfassers verqu coast sind, andere Angaben sogar das Moment der Sinneswahrnehmung vermissen lassen (Gn 1, 6.7; 1, 17 u. a. m.). Auch der wiedererkauende Hase und Klippdachs (Lev. 11), die Einreihung der Fledermaus unter die Vögel trotz dieser Erklärungsweise. Auf geschichtlichem Gebiete komme dem Augenschein im engeren Sinne nur in jenen Stellen, in denen Angaben nach dem allgemeinen, aber irrigen Sprachgebrauch vorgeführt werden (vgl. z. B. Lk 2, 33 Joseph als Vater Jesu), Bedeutung zu. Dagegen müsse aber das Prinzip des Augenscheins im weiteren Sinne mehr, als es bisher geschehen, bei Lösung der geschichtlichen Schwierigkeiten, so z. B. bei persönlichen Wahrnehmungen und Erfahrungen und ihrer Wiedergabe durch Wort und Schrift, ja sogar bei mittelbaren Wahrnehmungen durch Quellen und Urkunden, herangezogen werden (z. B. bezüglich der Universalität der Flut, der Urgeschichte überhaupt).

Gegen diese scharfsinnigen Ausführungen St.s möchte Ref. doch einige Bedenken erheben. Das Prinzip des Augenscheins ist nach kirchlicher Anschauung nicht das einzige Erklärungsprinzip bei naturwissenschaftlichen Daten der Schrift (vgl. „*Provid. Deus*“ S. 54 der Herderschen Ausgabe). Ganz abzulehnen ist die zweideutige Redeweise vom Augenschein auf geschichtlichem Gebiete. In Wirklichkeit behandelt auch St. hier die durch kirchliche Entscheidungen gangbar gewordene Erklärungsweise durch ausdrückliche oder stillschweigende Zitate. Ref. hält dafür, daß durch die herkömmliche Hermeneutik, insbesondere auch durch das von St. ausgeschaltete Prinzip der literarischen Arten, soweit dieses durch die kirchlichen Entscheidungen z. B. über den historischen Charakter der Bibel (1905 u. 1909) richtiggestellt worden ist, die absolute Wahrheit der Hl. Schrift in naturwissenschaftlichen und geschichtlichen Dingen immerhin gesichert werden kann.

Dillingen.

Dausch.

Schulz, Dr. Alfons, o. Professor an der Akademie in Braunschweig (jetzt in Breslau), **Das Buch Josue übersetzt und erklärt**. [Die Heilige Schrift des Alten Testaments, hrsg. von F. Feldmann und H. Herkenne. II. Bd. 3. Abtlg.] Bonn, P. Hanstein, 1924 (VIII, 78 S. gr. 8°). M. 1,60.

Es ist an sich recht erfreulich, daß dem gut eingeführten Bonner Neuen Testament nun auch eine den modernen Anforderungen entgegenkommende Übersetzung und Erklärung des Alten Testaments an die Seite gestellt werden soll. Ezechiel und Buch der Sprüche sind bereits erschienen, Josue folgt als 3. Heft. So etwas fehlte bisher den Katholiken. Ob die Rieblersche Übertragung, die, wenigstens im 2. Band, in Jamben gehalten ist und der Erklärung nur ganz geringen Raum zuweist, diese Lücke ganz auszufüllen vermag, muß sich erst noch zeigen. Nur ist die Sache beim Alten Testament nicht so einfach wie

beim Neuen. Die Schwierigkeiten sind hier, wie jedem Eingeweihten bekannt ist, viel größer. Es fehlen entsprechende Vorarbeiten; es gibt z. B. noch keinen auf der Höhe stehenden katholischen deutschen Kommentar zu Josue, auf den sich eine für weitere Kreise bestimmte Übersetzung stützen könnte. Hoffentlich hilft die für das Nikelsche Exegetische Handbuch angekündigte Bearbeitung von dem verstorbenen Miketta, die sich längst in Druck befinden soll, diesem Mangel ab. Ferner wird man den Kreisen, an welche das Bonner Unternehmen sich wendet, nicht zu nahe treten, wenn man behauptet, daß bei ihnen an Kenntnissen in Bibelfragen nicht allzuviel vorausgesetzt werden darf; zumal Fragen der Text- und Literarkritik liegen ihnen ganz und gar nicht. Man lese nur, was das „Hochland“ (Bd. 22, Jahrg. 1924/25, Heft 3, S. 350) zu der vorliegenden Schrift von S. nach einer beifälligen Bemerkung zu seiner Erklärung des Sonnenwunders sagt: „Aber es ist nicht eine solche Interpretation des A. T., was uns am meisten not tut. Was wir schon lange brauchten, war ein lesbarer Text des A. T., in den wir uns einlesen konnten, ohne auf Schritt und Tritt an Fußnoten hängen zu bleiben.“ Es geht noch bei den prophetischen und bei den Weisheitsbüchern; bei den geschichtlichen Büchern, zu denen man Josue rechnet, und beim Pentateuch sind die Schwierigkeiten dieser und anderer Art aber bei weitem größer. Der Bearbeiter muß ernstlich prüfen: Was ist zur Erklärung unbedingt notwendig, um überhaupt verständlich zu werden? Was kann entbehrt werden? Auf was muß verzichtet werden, um den nicht fachmännisch gebildeten Leser nicht mit Einzelheiten zu ermüden oder unnötig zu quälen? Und schließlich, was das Wichtigste ist: Was kann Sicheres zur Erklärung gesagt werden? Denn Unsicheres gehört in ein solches Buch möglichst wenig, und dann muß es ausdrücklich als solches bezeichnet werden. Wer alle diese Dinge kennt, wird von einer Übersetzung und Erklärung gerade des Buches Josue im Rahmen des Bonner A. T. von vornherein nichts Vollkommenes erwarten. Ebensov wenig wird der Verfasser, der sich dieser Schwierigkeiten bewußt ist, auf allgemeine Zustimmung gerechnet haben. Man muß es aber S. lassen, daß er im wesentlichen das Richtige getroffen hat.

Einleitend spricht S. über „Inhalt und Stellung im Kanon, Textbestand, Abfassungszeit, Zeitumstände, inschriftliche Bezeugung, sittliche Bedenken“. Was er über sittliche Bedenken dagegen sagt, daß die grausame Behandlung der Landesbewohner durch die eindringenden Israeliten auf den Befehl Jahves zurückgeführt wird, scheint mir recht zutreffend. Der Abschnitt über die in höchstem Maße unsichere inschriftliche Bezeugung könnte ruhig fehlen. Dagegen hätte über die „Zeitumstände“ in der Einleitung viel mehr Interessantes und Nützliches gesagt werden können, auch für diejenigen, die nicht auf Schritt und Tritt an Fußnoten hängen bleiben wollen; ich denke da an die außerbiblischen Quellen, vor allem die Amarna Tafeln, die nun einmal eine gute Erläuterung und Ergänzung zu den biblischen Nachrichten zur Zeit der israelitischen Einwanderung bilden, auch wenn die Chabiri mit den Hebräern, entgegen der gewöhnlichen Ansicht, nicht identisch wären. Über die Zeit der Einwanderung besteht ja immer noch keine Gewißheit; daß sie erst unter Ramses III (1198–67) erfolgt sein soll, erscheint mir aber am wenigsten wahrscheinlich. Was die Entstehung des Buches anbelangt, so ist S. der Ansicht, der Grundstock könne ganz gut aus Stücken bestehen, die teils Josue selbst, teils seine Beamten in seinem Auftrag niedergeschrieben haben. Von Quellenscheidung sagt S. nichts, dagegen findet er, daß der Text um eine ganze Reihe von Beischriften vermehrt ist, die daher rühren, daß ein späterer Schreiber seine Kenntnisse zeigen wollte, oder überängstlich war oder aber sich in den Gegenstand

betrachtend vertiefte, also einen Midrasch schuf. Wenn auch eine Auseinandersetzung über die Einzelheiten der Quellscheidung besonders dem Laien beinahe unerträglich sein mag, so hätte über die Tatsache, daß sie vielfach versucht wird, und über die Zweckmäßigkeit oder Unrichtigkeit derselben doch wenigstens eine kurze Andeutung gemacht werden dürfen, zumal sich der Verf. bei der Bestimmung der Beischriften, z. B. bei Kap. 8 und 9, doch sehr ins Detail verliert und S. 35 sogar einmal von „Nebenquelle“ und von „verbindender Klammer“ redet. Die Beweise für die frühe Abfassung einzelner Teile des Buches sind wenigstens nicht immer überzeugend, so z. B. der aus Jos 15, 63 und 18, 28 genommene.

In den Anmerkungen unter dem Text hat S., wie er im Vorwort selbst sagt, mit Rücksicht auf den Zweck des Kommentars die geographischen Abschnitte nur sehr knapp behandelt. Im übrigen ist eine Fülle von Gelehrsamkeit dort untergebracht. Auf manches hätte ohne Schaden verzichtet werden können, z. B. auf die Etymologie von „mogeln“ = „betrügen“ in der Gaunersprache (S. 24), auf den Hinweis auf Viktor v. Scheffel (S. 27), auf den m. E. nicht ganz zutreffenden Vergleich mit der Einnahme von Tsingtau (S. 28) sowie auf die Erklärung zum Zitat aus dem Buch des Wackernagel „Buch des Rechten S. X“ (S. 39). Dagegen hätte der Leser vielleicht gern eine Belehrung über die von Jahve verhängte „Verhärtung“ (zu Jos 11, 20; S. 47) entgegengenommen. Die bloße Aufzählung der Stellen dürfte ihm zu wenig sein. Die Ansicht, die Stauung des Jordan könne durch einen einstürzenden Berg bei der 30 km von der Übergangsstelle entfernten Stadt Adam verursacht sein, erscheint mir trotz der ziemlich romanhaften Erzählung von einem ähnlichen Ereignis aus dem Jahre 1267 n. Chr. (!) nur als ein schwacher Notbehelf (S. 14 f.). Zu Jos 6, 13–15 (himmlische Erscheinung) dürfte die gewöhnliche Erklärung die einfachste sein, daß nämlich die Erzählung unvollständig erhalten ist; darin liegt der Grund, daß ihr Sinn nicht klar ist. Daß der Engel ähnlich wie zur Zeit Davids die Pest androhe, halte ich nicht für wahrscheinlich. Beim Sonnenwunder (10, 12 ff.) werden mit Recht die gekünstelten Deutungen Bourliers, Hummelauers und Hoonackers abgelehnt. S. trennt Hagelwetter und Sonnenstillstand und betrachtet diesen als ein „für sich abgeschlossenes Ganzes“. Die Erzählung davon sei „weiter nichts als die dichterische Ausschmückung der Tatsache, daß Josue damals seine Feinde auf wunderbare Weise besiegt“ habe (S. 41). Die Erklärung des Ortsnamens „Quelle des Menephthah“ (statt der alten Übersetzung „Quelle der Wasser von Neftoach“) wird wohl zu Unrecht angezweifelt (S. 54).

Auf ein flüssiges, lesbares Deutsch in der Übersetzung, das in einem derartigen Buch von nicht zu unterschätzender Wichtigkeit ist, hat der Verf. offenbar Sorgfalt verwendet. Manche sprachliche Härten sind dabei trotzdem unterlaufen, die natürlich dem Leser immer leichter auffallen als dem Übersetzer; z. B. steht S. 25: „Sie haben sowohl gegen meinen Bund gehandelt, den ich ihnen auferlegt, als auch haben sie etwas von dem Gebannten genommen. Sie haben sowohl gestohlen als gehehlt als auch es unter ihre Sachen getan“.

Auf weitere Einzelheiten soll hier nicht eingegangen werden; die angeführten sollen keineswegs als Ausstellungen gelten; es sollte vielmehr nur gezeigt werden, wie verschiedenartig die Meinungen auf einem so unsicheren Gebiet sein können und wie schwer es da ist, weitgehenden Ansprüchen, die an ein solches Buch nun einmal gestellt werden müssen, vollkommen gerecht zu werden. Die Schrift von Schulz bedeutet jedenfalls in der katholischen Bibelübersetzung und -erklärung einen großen Fortschritt, wenn auch noch nicht ein Ideal. Dies zu erreichen, ist aus den oben angegebenen Gründen zur Zeit wohl noch gar nicht möglich. Wünschen wir der Schrift eine weite Verbreitung und hoffen wir, daß das Bonner A. T. rasch fortschreite, ohne durch allzu viele Fährlichkeiten behindert zu werden.

Würzburg.

F. Nötscher.

Schäfer, Dr. Jacob, Geistl. Rat u. Theologieprofessor in Mainz, **Das heilige Evangelium Jesu Christi nach Matthäus** (95 S. kl. 8°), — **nach Markus** (74 S.), — **nach Lukas** (109 S.), — **nach Johannes** (115 S.), übersetzt und erklärt. Steyl, Post Kaldenkirchen (Rhld.), o. J., 4 Bändchen. Starkkartoniert je M. 0,50.

Das N. T. wurde in den letzten Jahren, ganz besonders unter den Einwirkungen des Krieges, in immer neuen Formen und Formaten bearbeitet. Die zur Zeit in der vordersten Reihe stehenden Übersetzungen von Ecker, Rösch, Deutsches Volksblatt Stuttgart ließen ihre Gesamtausgaben auch in bequemen Einzelbändchen und Taschenausgaben (Ecker das ganze NT., Rösch von der 2. Aufl. des NT. 1925 die 4 Evv, Apg, Röm und Kor, Deutsches Volksblatt die 4 Evv) erscheinen, diesen reihen sich jetzt auch die 4 Einzelbändchen der Evv von dem verdienten Herausgeber des 2. Bandes der Schuster-Holzammerschen Bibl. Geschichte, J. Schäfer, würdig an. Ähnlich wie in den genannten Ausgaben erscheint auch hier der Text nach dem griechischen NT übersetzt, wichtige Lesarten der Vulgata sind in eckigen Klammern, kleinere Ergänzungen und Erklärungen in runden Klammern beigelegt.

Alle Errungenschaften der modernen Bibelverdolmetschung: Wirkliches Deutsch, Zerlegung des Stoffes in Unterabteilungen, Überschriften, neue Zeilenanfänge, wenn der Sinn einen Einschnitt erfordert, neue Zeilen in den Dialogen bei jeder Rede und Gegenrede hat Sch. dankbar benutzt und weitergeführt. Vielleicht hätte in der Vermeidung der Hebräismen und Gräzismen noch mehr geschehen können.

Vorzüge der Schäferschen Ausgaben sind einmal die sprachlich und sachlich sehr gewählten Überschriften, die zusammenfassenden Übersichten über die Hauptabschnitte und die ausführlichen Anmerkungen, die freilich nicht am Fuß des Textes, sondern im Anhang der Bändchen Platz finden konnten.

Dillingen.

Dausch.

Merk, August, S. J. in Valkenburg, **Der neuentdeckte Kommentar des h. Ephraem zur Apostelgeschichte**. S.-A. aus der „Zeitschrift für kath. Theologie“ 48 (1924), 37–58. 226–260.

Im Jahre 1921 hat der Wiener Mechitarist N. Akinean die eben gefundene armenische Übersetzung des Kommentars des h. Ephraem zur Apostelgeschichte herausgegeben¹⁾, die nun, ein merkwürdiges Spiel des Zufalls, neben die ebenfalls nur armenisch erhaltenen Kommentare Ephraems zum Diatessaron und zu den Paulinischen Briefen tritt. Nachdem man seit einiger Zeit Ephraem-Zitate aus einer armenischen Katene zur Apg kannte, war die Existenz eines Gesamtkommentars immerhin wahrscheinlich, und mit Hilfe dieser Zitate konnte festgestellt werden, daß ein anonym armenischer Kommentar zur Apg in der Bibliothek der Wiener Mechitaristen tatsächlich ein Werk Ephraems ist. Die oben genannte

¹⁾ Als 1. Heft des 2. Bandes der „Kritischen Ausgaben alter armenischer Handschriften und Übersetzungen“, deren 1. Band (1897) die kostbare Sammlung alter armenischer Liturgien von Katerdschean-Dashean enthielt. Aus Handess amsoerah 1923, S. 478 ersehe ich, daß eine Weiterführung des Unternehmens geplant ist und die Herausgabe einer Reihe original-armenischer Texte und alter armenischer Übersetzungen griechischer und syrischer Werke vorbereitet wird.

armenische Ausgabe mit neuarmenischer Einleitung hat nun Merk zur Grundlage seiner Untersuchungen gemacht und so die Verwertung des neuen Materials ermöglicht. Der exegetische Wert der neugefundenen Erklärung ist gering, um so größer aber seine textkritische Bedeutung. M. zeigt, daß der der Erklärung zugrunde gelegte Text ein Vertreter der sog. „westlichen“ Überlieferung ist. M. hat sorgfältig das Material hierfür aus dem ziemlich knapp gehaltenen Kommentar zusammengestellt; die Einleitung und die eigentümliche Kapiteileinteilung wird einer besonderen Untersuchung unterzogen. — Eine lateinische Übersetzung dieses wichtigen neuen Textes ist nach einer Angabe von Merk für die *Patrologia orientalis* geplant.

Münster i. W.

A. Rücker.

Weiß, Dr. Adolf, Mose ben Maimon: Führer der Unschlüssigen. Ins Deutsche übertragen und mit erklärenden Anmerkungen versehen. Erstes Buch. [Philos. Bibliothek Bd. 184 a]. Leipzig, Felix Meiner, 1923 (CCCXXII, 394 S. 80) M. 15.

Maimonides, dessen »Führer der Unschlüssigen« hier zum erstenmal in einer einheitlichen deutschen Übersetzung erscheint, hat für die Geschichte und Kultur des Judentums eine große Bedeutung. Das jüdische Volk, das als solches gemäß der Schrift Matth 24, 34 bis zum Ende der Welt fortbestehen soll, kann dieser Bestimmung nicht wohl anders in naturgemäßer Weise entsprechen, als wenn es den frommen Glauben an die von Gott empfangene Offenbarung, der das Band seiner Einheit ist, treu bewahrt, und das kann es wiederum nicht ohne den Besitz einer nationalen Wissenschaft, die die Harmonie zwischen Vernunft und Glauben beweist und die Offenbarung wider die Einwürfe des Unglaubens in Schutz nimmt. Nach beiden Seiten hat sich Maimonides um seine Glaubensgenossen unbestreitbare Verdienste erworben. Er ist für eine aufgeklärte Auslegung der Hl. Schrift eingetreten, indem er besonders den Anthropomorphismen, in denen sie von Gott redet, eine geistige und der Natur des höchsten Wesens würdige Deutung gibt, und so erleichtert er den Gebildeten seines Volkes den Glauben an das Wort Gottes. Er hat sich aber auch in der Theodizee hervorgetan und die großen religiösen Vernunftwahrheiten, im ganzen auf dem Boden der aristotelischen Philosophie, mit einem großen Aufgebot von Scharfsinn und Gelehrsamkeit verteidigt. Dabei fügten es die Verhältnisse, daß er gegen gewisse unbesonnene Gelehrte seiner Zeit, die Glaubenssätze mit ungeeigneten philosophischen Argumenten stützten, eine kritische, ablehnende Stellung einnahm. Die arabischen korangläubigen Theologen schienen ihm in dem Bestreben, die Welterschöpfung auf philosophischem Wege gegenüber den ungläubigen arabischen Aristotelikern zu beweisen, die hier der natürlichen Erkenntnis gezogenen Grenzen außer acht zu lassen. Die Schrift nun, die Maimonides den Führer der Unschlüssigen nennt, lat. *ductor perplexorum*, bestimmt zuerst im 1. Buche den Sinn und die Bedeutung einer Reihe biblischer, großenteils mehrdeutiger Ausdrücke, dann übt sie an der Dialektik der arabischen Theologen Kritik und entwickelt darauf im 2. und 3. Buche spekulativ die eigene Lehre des Maimonides von Gott, Schöpfung und Vorsehung.

„Führer der Unschlüssigen“ hat er das Werk genannt, weil es, wie er in der Einleitung sagt, die der Wahrheit kundigen Leser, die durch die wörtliche Auffassung der Gleichnisse in den Prophetenbüchern verwirrt werden, durch Erschließung ihres geheimnisvollen Sinnes aus ihrer Verlegenheit befreien soll. Für ungebildete Leser will er nicht geschrieben haben. Das Buch war zuerst arabisch geschrieben und wurde dann ins Hebräische übersetzt. Aus dem Hebräischen hat es Weiß ins Deutsche übertragen. Eine lateinische Übersetzung ist die von Buxtorf aus dem J. 1629. Der arabische Originaltext wurde von Sal. Munk in seinem *Guide des Égarés* (Paris 1856-1866) ins Französische übersetzt. W. hat sich damit begnügen müssen, an der Hand der von Munk mitgeteilten Varianten des Originals den Text der hebräischen Übersetzung nach Möglichkeit richtigzustellen. Mit handschriftlichem Material konnte er nach dem Ausbruche des Weltkrieges, währenddessen er sein Werk verfaßt hat, nicht arbeiten (Vorw. VI f.). W. schickt dem Ganzen eine umfangreiche Einleitung voraus, die sich über Mose ben Maimons Leben und Werke und sein philosophisches System verbreitet.

Wir können aus dieser Einleitung nur einiges ausheben. Das jüdische Volk war nach der Zerstörung der heiligen Stadt und dem Untergang seines Staatswesens in wechselnder schwerer Abhängigkeit von fremden Mächten, und die Ausübung seiner Religion geschah oft nicht ohne Gefahr für Besitz und Leben. Auch konnten die gesetzlichen Vorschriften in der Zerstreuung und nach der Zerstörung des Tempels in vielen Stücken nicht mehr beobachtet werden, und so wurde es notwendig, Vorkehrungen zu treffen und Regeln aufzustellen, die den veränderten Verhältnissen entsprachen. Aus diesen und anderen Gründen kam es im Laufe der Jahrhunderte zur Abfassung der Mischna und des Talmud, die die Ansichten der berühmtesten Lehrer über den Sinn und die Anwendung der gesetzlichen Vorschriften enthielten und bei den späteren Juden an Autorität fast der Tora gleich standen. Mischna, griechisch *δευτέρωσις*, bedeutet auch dem Wortlaute nach das zweite Gesetz (XXVII).

Moses nun, der Sohn des Maimon, daher gewöhnlich Maimonides genannt, geb. 1135 zu Cordova in Andalusien, gest. 1204 zu Fostat bei Kahira in Ägypten, verfaßte in verhältnismäßig frühen Jahren einen großen Kommentar zur Mischna in arabischer Sprache, um das Studium der Mischna und des Talmud auch dem Laien und dem der hebräischen wie der aramäischen Sprache Unkundigen zugänglich zu machen (LXVII). In diesem Werke stellt er u. a. 13 Glaubensartikel auf, ohne deren Annahme der Mensch sich Gott nicht nahen und sein Heil nicht wirken kann. Diese 13 Glaubenssätze wurden von späteren jüdischen Denkern auf 3 reduziert: das Dasein Gottes, die Offenbarung und die Vergeltung (ebd.). Maimonides ist weit davon entfernt, jede Auffassung, die er im Talmud fand, gutzuheißen, und wir sehen ihn in solchen Fällen, wo er der Ansicht der Talmudlehrer innerlich nicht beipflichten konnte, ohne Rücksicht auf die Person dieser Lehrer seine eigenen Wege gehen und sich selbst gegen den Talmud aussprechen (LXXII). Ein zweites, noch größeres theologisches Werk des Maimonides war das sog. Mischna Tora, das den gesamten Lehrstoff der mündlichen Überlieferung zusammenfaßt und die erste vollständige Kodifikation der jüdischen Religionsgesetze zum Zwecke hat (XC).

Im Zusammenhang mit dem Leben und der literarischen Tätigkeit des Maimonides bringt der Verf. auch einen Gewissensfall zur Sprache, über den M. sich in einem öffentlichen Gutachten erklärt hat. Unter den Juden war bei dem von den Almojaden ausgeübten Glaubenszwang die Frage praktisch geworden, ob auch ein bloßes Scheinbekenntnis zum Islam als Abfall von Gott zu betrachten sei. Maimonides glaubt in einem Sendschreiben, das er zur Tröstung und Aufrichtung der Schwachen geschrieben hat, in Anbetracht aller Umstände diese Frage verneinen zu dürfen. „Nur drei Gebote“, so sagt er, „gibt es, die der Israelite selbst zur Zeit des Glaubenszwanges nicht übertreten darf, selbst wenn es sein Leben kostet, nämlich Götzendienst, Blutschande und Mord“ (LXI). Diese Meinung ist, wenn

auch in noch so guter und menschenfreundlicher Absicht vertreten, unbedingt abzulehnen; vgl. 2. Mach. 6, 18—31.

Um nun insbesondere von dem Führer der Unschlüssigen zu reden, so hat Maimonides, wie schon gesagt, dieser Schrift im 1. Teil des 1. Buches einen exegetischen Inhalt gegeben, und er tut das mit gutem Bedacht. Für die folgenden religions-philosophischen Spekulationen des Werkes soll zuvor der Weg geebnet und den damals unter seinen Glaubensgenossen noch vielfach verbreiteten sinnlichen Vorstellungen von Gott und seiner Natur begegnet werden. Auch galt es, das Vorurteil zu zerstreuen, als ob die Philosophie nicht mit dem schlichten, frommen Glauben vereinbar sei. Darum behandelt M. besonders solche Schriftstellen, die sich auf die Wesenheit und die Attribute Gottes beziehen, selbst auf die Gefahr hin, unsystematisch zu erscheinen, da er so die Beschaffenheit Gottes noch vor seiner Existenz erörterte (CXI ff.). So erklärt gleich das 1. Kap. die Worte Gen. 1, 26: „Lasset uns den Menschen machen nach unserem Bilde und Gleichnisse“, S. 27: Der Mensch ist nicht nach seinem Leibe, sondern nach seiner Seele ein Ebenbild Gottes, und Bild, so setzt M. echt aristotelisch hinzu, kann auch Form oder Wesenheit bedeuten (28), so daß also eine gewisse Ähnlichkeit der Natur ausgesprochen wird. Desgleichen erklärt das 10. Kap. die Worte Gen 18, 21: „Ich will hinabsteigen und sehen“ dahin, daß Gott an einem bestimmten Orte eine Wirkung ausüben und strafen will (50). Wenn in unserer Vulgata steht: *Iter facite ei, qui ascendit super occasum* (Ps 67, 5), oder im Hebräischen: „Bahnet den Weg für den, der über den Arabot reitet“, und ebenso, wenn man im Lateinischen liest: *Ascensor coeli auxiliator tuus* (Deut 33, 26) und im Hebräischen: „Er reitet auf dem Himmel zu deinem Beistande“, so bedeutet das nichts anderes, als daß Gott die höchste, das All umgebende Sphäre regiert (Kap. 70, S. 271 ff.). Es muß also von Gott alles ferngehalten werden, was nur körperlichen und endlichen Wesen eigen sein kann. Er wird auf dem Wege der Verneinung erkannt, und man ehrt ihn am höchsten durch andachtsvolles Schweigen. Darum heißt es Ps 65, 2: „Dir wird im Schweigen Lob“ — lat. Ps 64: *Tibi reddetur votum in Jerusalem* —, und wiederum heißt es Ps 4, 5: „Erwäget es in euerem Herzen auf eurer Lagerstätte und schweiget“, — lat.: *Quae dicitis in cubilibus vestris, in cubilibus vestris compungimini* (Kap. 59, S. 202 ff.).

Das 71. Kap. ist geschichtlich gehalten und bereitet die Kritik der noch folgenden Kapitel an der Philosophie der arabischen Theologen, der sog. Dialektiker, vor. Nur schickt das 72. Kap. dieser Kritik noch eine kurze Darstellung der eigenen Auffassung des M. vom Makrokosmos und Mikrokosmos, insbesondere von der menschlichen Erkenntnis, voraus.

Das 71. Kap. stellt u. a. in dieser Allgemeinheit nicht zu billigende Behauptung auf, die früheren Apologeten der monotheistischen Religionen, Christen wie Mohammedaner, hätten die Philosophie der Theologie schlechthin dienstbar gemacht und alles für ihren Zweck Ersprießliche für philosophische Axiome ausgegeben. Aber die Sache verhalte sich so, wie Themistius sage: die Wirklichkeit richte sich nicht nach den Meinungen, sondern die wahren Meinungen müßten sich nach der Wirklichkeit richten (S. 285—290). „Meiner Ansicht nach“, sagt M., „ist es die denkbar höchste Leistung eines wahrheitsliebenden Religionsgläubigen, wenn er die Beweise der Philosophen für das Nichterschaffensein der Welt entkräftet. Wie ehrenvoll wäre es für den, der es vermöchte! Weiß doch jeder, der ein klares Denken besitzt, der die Wahrheit liebt und sich nicht selbst täuscht, daß man zur Lösung dieser Frage über das Erschaffensein oder Nichterschaffensein der Welt durch einen entscheidenden Beweis nicht gelangt und daß diese Frage eine Grenzlinie des Denkens bedeutet“ (291). Maimonides vertritt also den Standpunkt, daß sich die vorgeblichen Beweise für die Nichtgeschaffenheit der Welt zwar entkräften lassen, aber auch keine zwingenden Vernunftbeweise für ihre Geschöpflichkeit vorhanden sind.

Das 73. Kap. zählt 12 Thesen auf, die die Dialektiker als Grundlage verwenden, um die Welterschöpfung, gleich Weltanfang, das Dasein Gottes, seine Einheit und Unkörperlichkeit zu beweisen. Von diesen Thesen will die erste, daß es Atome, die zweite, daß es einen leeren Raum gibt, die dritte, daß die Zeit aus kleinsten Teilen besteht, die elfte, um die anderen zu überschlagen, daß es kein aktuell Unendliches und keine unendliche Reihenfolge gibt. Die 3 folgenden Kapitel, die das 1. Buch schließen, geben nun an, wie die Dialektiker auf Grund dieser Thesen die Schöpfung und damit Gottes Dasein, seine Einheit und seine Unkörperlichkeit zu erhärten suchten. Wir heben be-

sonders das 1. Kap., in der ganzen Reihe das 74., hervor. Mit Berufung auf These 11 behaupten die Dialektiker, die Welt müsse darum einen Anfang haben, weil sonst bereits unendlich viele Umschwünge des Himmels stattgefunden hätten und unendlich viele Menschen schon im Laufe der Zeit erzeugt worden wären und jetzt unendlich viele abgeschiedene Menschenseelen beständen (361), deren Zahl auch noch beständig zunehme; es gebe aber keine unendliche Zahl und keine unendliche Reihenfolge (371). Die Behauptung von der Unmöglichkeit einer unendlichen Zahl und Reihenfolge läßt aber M. nicht gelten, und so erscheinen ihm die vorgebrachten Beweise als untrifftig.

Es ist bekannt, daß Thomas von Aquin in gleicher Weise, wie es hier M. tut, alle Beweise der Vernunft für den zeitlichen Anfang der Welt ablehnt, und die Übereinstimmung zwischen ihm und dem jüdischen Philosophen und Apologeten ist hier so groß und auffallend, daß an einer Beeinflussung des einen durch den anderen nicht gezweifelt werden kann. Vgl. Stöckl, Die thomistische Lehre vom Weltanfang in ihrem geschichtlichen Zusammenhange (Katholik 1883, I, 225 ff. 337 ff.). Nicht zuletzt im Hinblick auf diese Übereinstimmung spricht man von einer Beeinflussung der mittelalterlichen Scholastik durch Maimonides und einer Abhängigkeit von ihm überhaupt, besonders in ihren Hauptvertretern, einem Albertus Magnus, Thomas von Aquin und Johannes Duns Scotus, und auch Weiß redet hier etwas überschwänglich (CXLVIII—CLI). Ich gedenke auf diese Punkte, deren Klarstellung mir sehr wünschenswert scheint, näher einzugehen, wenn ich die beiden letzten Bände seiner Arbeit vor mir habe.

Für jetzt gebe ich mein Urteil über die Leistung des Verf. dahin ab, daß die Arbeit einem dringenden Bedürfnis entspricht, uns über die nachchristliche Geschichte des Offenbarungsvolkes und seine nationale Wissenschaft wichtige Aufschlüsse gibt und darum einer dankbaren Aufnahme in weiten Kreisen gewärtig sein kann. Es steckt eine Unsumme von Arbeit und Fleiß in diesem ersten Bande. Der Fortsetzung sehe ich voller Erwartung entgegen.

Köln-Lindenthal.

E. Rolfes.

Pfleger, Dr. phil., Luziah, Der Straßburger Münsterprediger Simon Ferdinand Mähe (1788—1865). Ein Zeit- und Lebensbild. Colmar, Editions „Alsatia“, 1925 (255 S. 80). Fr. 6.

Diese Biographie zieht einen draußen fast Vergessenen wieder ans Licht. Sie behandelt das Leben und Wirken eines um das katholische Elsaß und besonders die Straßburger Münsterkanzlei hochverdienten Mannes, der auch bei der Aufzählung der besten Prediger des 19. Jahrh. einen ehrenvollen Platz einnehmen darf. Fr. Hettinger spricht in seinen »Aphorismen« einmal von jenen zahlreichen Predigern, die in ihrem Lebenskreis Ungewöhnliches geleistet haben, aber sich mit dem *Euge, serve bone et fidelis* Gottes zufrieden geben müssen. Beinahe wäre es auch Mähe so ergangen. Denn außer wenigen kleineren Schriften von J. Guerber und L. Cazeaux gleich nach seinem Tode (1865) nennt ihn nur noch (1896) eine Erinnerungsschrift von J. Montagu. Im Elsaß zwar erhielt sich die Erinnerung an ihn; aber darüber hinaus kannte und nannte man ihn nicht mehr. Aus solcher Verschollenheit hat L. Pfleger nun den ebenso frommen, wie stark originellen Mann endgültig gerettet. Seine inhaltreiche, von mannigfachen oratorischen Zügen aus Mähes Tätigkeit belebte Biographie erfüllt eine Pietäts-pflicht und zeichnet zugleich anschaulich ein wahrhaft apostolisches Seelenleben, einen der Männer, die zwar keine „Weltgeschichte machen“, aber im Reiche Gottes sehr vielen Menschen dienen und eine Zierde der Kirche sind.

Simon Ferdinand Mähe, im Volk allezeit nur „Abbé Mähe“

genannt, wie er auch zeitlebens ohne andere Stellung und Titulatur als der eines „Münstervikars“ bleiben wollte (1812–1865), predigte über ein halbes Jahrhundert in ununterbrochener Predigt-tätigkeit auf der Kanzel Geilers von Kaysersberg. Herangebildet in dem zu jener Zeit berühmten Mainzer Seminar, unter L. Colmar und Br. Fr. L. Liebermann, nahm er deren Geist in sich auf (1805–1808). Sein besonderer Charakterzug blieb zeitlebens sein Seeleneifer, mehr noch als etwa eine hervorragende wissenschaftliche Art. Pfl. kann von ihm sagen: „Nach Tauler, dem gottinnigen Mystiker, und Geiler, dem scharfen Sittenprediger, hat kein größerer Redner das Straßburger Dompredigeramt bekleidet: ihm legte Gott die Gabe der Rede als besonderes Gnadengeschenk in die Wiege, betraute ihn auch sichtlich mit einer Sendung“ (S. 169 ff.). Der Verkünder der göttlichen Wahrheiten stand auf dem Trümmerhaufen, den die Revolution hinterlassen hatte. Dort, in der vom Kriegstreiben der durchziehenden Heere Napoleons aufgewühlten Grenzstadt, rief er die gleichgültig gewordenen Massen wieder zu Gott zurück. Wie Geiler ein echter Sittenprediger, geißelte Mühe mit Wucht die Schäden seiner Zeit: Gleichgültigkeit, religiöse Unwissenheit, schlechte Bücher, daher Glaubenslosigkeit, zügellose Genußsucht. Seine mächtige Stimme, über die Görres schreibt, brach sich an den Gewölben des Münsters. Aber die erwärmenden Sonnenstrahlen jener apostolischen Liebe fehlten nicht, die in den Herzen der Hörer die schlummernden Keime des alten Glaubens weckten und starke Entschlüsse hervorriefen. Pfl. hat einen alten Kodex der Predigtaufzeichnungen Mühes gefunden, aus dem sich ergibt, wie emsig er stets neue Stoffe verarbeitet und es vermieden hat, sich zu wiederholen. Er war, wie sein Freund Mac Carthy S. J., ein glänzender Improvisator. Darin besonders bewunderte ihn Klemens Brentano so sehr. Pfl. stellt, wie man es bei ihm gewöhnt ist, das Persönlichkeitsbild in das Zeitbild hinein und verflucht stets die höchstbedeutende und interessante Zeitgeschichte mit der Wirksamkeit Mühes. So geben ihm (Kap. IV) die Reformationsjubiläumjahre 1817 und 1830 Anlaß, die Stellung Mühes zum Protestantismus darzulegen; die Straßburger Volksmission von 1825 wächst durch ihren Einfluß auf das religiöse Leben im Elsaß über ihren Lokalrahmen weit hinaus, wofür besonders Josef v. Görres als Kronzeuge dient (Kap. V), der Mühe persönlich nahestand, auch von ihm religiös erwärmt wurde und seiner Beredsamkeit höchste Anerkennung zollt. Weitreichend war der Einfluß des frommen Predigers auf die Heranbildung der elsässischen Volksschullehrer wie auch des jüngeren Klerus im Priesterseminar, dem er längere Zeit die Pastoral vortrug (Kap. XI). Für die Verbreitung religiöser Volksandachten setzte Mühe sich mit ganzer Kraft ein. Seine Originalität trieb ihn an, nie eine Reise zu machen, wie er denn auch die damals aufkommende Lokomotive und Eisenbahn fürchtete und nie benutzt hat. Wie ein zweiter Vincenz von Paul war er voll Liebe zu den Armen und Kranken, rastlos auf seine Selbstheiligung bedacht und in allem das lebendige Beispiel für seine Lehren.

Nach dem Gesamteindruck zu urteilen, läßt sich die über das Elsaß hinaus bislang unbekannte Persönlichkeit des frommen Münsterpredigers am meisten mit Overberg in Münster und dem hl. Pater Hofbauer in Wien vergleichen. Mit beiden hat sowohl sein apostolisches Arbeiten wie sein Geist und Wesen die reichste Ähnlichkeit. Auch die dankbare Verehrung und nicht erloschene Erinnerung im Volk und Volksleben. Die Ehrungen, die dem demütigen Manne spontan bei seinem Begräbnis zuteil wurden (Kap. XIV), sind ganz analog jenen, von denen die Biographen Pater Hofbauers uns aus dem J. 1820 berichten.

Man muß dem Verf. Dank wissen, daß er durch seine minutiöse Forschungs- und Sammel-Arbeit diese lebensvolle Biographie zustande gebracht hat: ein prächtiges Mosaik, aus zahllosen Steinchen kunstvoll zusammengesetzt. Der apostolische Mann, von dem das Volk sagte, er hätte längst schon heilig gesprochen sein sollen, hatte wenigstens eine solche pietätvolle Darstellung seiner umfassenden Wirksamkeit verdient. Dies packend geschriebene Buch stellt ebensosehr eine Volksschrift für das Elsaß dar als eine Bereicherung der Kunde über die elsässische Predigt, zu der L. Pfl. schon manchen höchst wertvollen Beitrag geliefert hat.

Münster i. W.

A. Donders.

Wach, Joachim, Privatdozent an der Universität Leipzig, **Religionswissenschaft**. Prolegomena zu ihrer wissenschaftstheoretischen Grundlegung. Leipzig, J. C. Hinrichssche Buchhandlung, 1924 (VI, 209 S. gr. 8°). M. 6,75; gbd. M. 8,25.

Wach hat sich in dem vorliegenden Buche eine sehr dringende und zeitgemäße Aufgabe gestellt. Wissenschaftstheoretische Untersuchungen werden auf allen möglichen Gebieten angestellt, nicht zuletzt aus dem Grunde, weil man sich vor lauter Einzeldisziplinen kaum mehr des Rechtes einer „Ganzheits“-Forschung (um einen modernen biologischen Ausdruck zu gebrauchen) sicher glaubt. Die nunmehr so üppig aufgewachsene Religionswissenschaft bedurfte tatsächlich wie kaum eine andere Geisteswissenschaft einer solch wissenschaftstheoretischen Grundlegung, um ihre Eigentümlichkeit festzustellen. Wach hat das Problem in seiner ganzen Breite aufgerollt und allen Schwierigkeiten ins Auge geschaut, so daß man kaum etwas Wesentliches übersehen findet. Aus seinen mit dem Gegenstande so vertrauten Ausführungen kann man freilich nicht immer mit klarer Gewißheit seine endgültige Meinung herauslesen; seiner Darstellang haftet die Eigenschaft von „Prolegomena“ auch unter dieser Rücksicht noch deutlich an. Es wäre auch ein unbilliges Verlangen, von dem ersten umfassenden Versuch bereits eine vollständige Entwerrung des dichten Knäuels von Ansichten verlangen zu wollen. Wir sind Wach dankbar für das, was er in vorliegender Untersuchung geleistet hat. Besonders wohl-tuend berührt es, daß er dem überragenden Werk des französischen Jesuiten Pinard de la Boullaye (*L'Etude comparée des religions* I, 1922) durch seine weitgehende Bezugnahme Eingang in den protestantischen Theologenkreisen verschafft hat; die übrige katholische Literatur (auch die deutsche) ist mit ganz wenigen Ausnahmen leider unberücksichtigt geblieben. Ein solches Verfahren steht immerhin in deutlichem Gegensatze zu der von katholischen Forschern geübten Weise.

Von den fünf großen Abschnitten des Buches handelt der erste über die Geschichte der Religionswissenschaft als eines gesonderten Zweiges der Geisteswissenschaft. Die drei folgenden Kapitel sind dazu bestimmt, die „Religionswissenschaft“ nach ihrer eigentümlichen Aufgabe, Einteilung und Methode zu würdigen, und dabei ihren Bereich namentlich der Theologie und der Religionsgeschichte gegenüber abzugrenzen. Vom Psychologismus und von der Religionspsychologie innerhalb der Religionswissenschaft ist in einem eigenen Anhang am Schlusse des Buches die Rede. Der krönende fünfte Abschnitt spricht von der Systematik in der Religionswissenschaft. Wach will die Religionswissenschaft nicht gelten lassen als Einheit von Religionsgeschichte und Religionspsychologie und Religionsphilosophie, auch nicht als jene Wissenschaft, die (im Unterschied von der eigentlichen Theologie) das Problem der Religion oder besser der Religionen und ihrer Entwicklung geschichtlich, psychologisch und philosophisch erfaßt und würdigt. Nach ihm soll die Religionswissenschaft eine besondere Wissenschaft sein. Ich weiß aber nicht, ob sich seine Begriffsbestimmung nicht doch im Grunde nahe mit den von ihm abgelehnten Anschauungen berührt. Bei ihrer praktischen Durchführung wenigstens dürfte das kaum anders kommen. Ich setze seine eigenen Worte (S. 192) hierher:

„Die Religionswissenschaft will die Religionen erforschen, verstehen und deuten. So wird sie vor allem ihr Werden, ihr Entstehen und Vergehen: ihre Geschichte aufklären. An der

rein historischen Aufreihung, am Nachzeichnen der Entwicklung aber wird sie sich nicht genügen lassen können. Querschnitte werden gelegt werden müssen. Von entscheidenden zentralen Punkten aus wird die systematische Erforschung, Deutung und Darstellung vorzunehmen sein. Sie führt über die religionsgeschichtliche Arbeit hinaus und ergänzt sie, weist aber im Grunde auf diese als auf ihren Ursprung, Heimatboden zurück. So ist auch die Systematik wieder nichts Letztes, sondern wird in gewisser Weise von der Geschichte umgriffen. Es ist der alte Zwiespalt von Erkenntnis und Leben, der die Philosophen so viel beschäftigt, der sich hier wieder zeigt: um im Strom des Werdens das Lotblei des Erkennens senken zu können, müssen wir Ankerpunkte wählen und bezeichnen, aber die Bewegung des Lebens geht weiter, und wir müssen ihr folgen. Wir suchen diese zu fassen, so gut es uns gelingt, aber was wir haben werden, wird doch immer nur ein Abglanz sein."

Der von Wach für die „Religionswissenschaft“ beanspruchte empirische Charakter kann in der Durchführung dieses Programms nicht gewahrt werden (vgl. übrigens S. 56). Und ist es nicht schon oft — auch in meinen religionswissenschaftlichen Arbeiten — gesagt worden, daß weder Religionsgeschichte, noch Religionspsychologie noch Religionsphilosophie je für sich allein das Problem „der“ Religion lösen können, daß überdies zu all diesen Betrachtungen die Theologie hinzutreten muß?

Würzburg.

Georg Wunderle.

Stoderl, Dr. Wenzel, Privatdozent an der deutschen Universität in Prag, **Der Urmensch, und seine Geschichte in Religion, Natur und Philosophie**. 1. Teil. Selbstverlag (132 S.).

Eine Urgeschichte des Menschen, aufgebaut auf einer ungewöhnlich reichhaltigen, bis in die neueste Zeit fortgeführten Literatur, mit vorsichtiger Abwägung der Tatsachen. Das Alter des Menschengeschlechtes (I.) wird auf etwa 80—100000 Jahre angegeben. Die physische Beschaffenheit des Urmenschen weist auf eine echte Menschenrasse hin (II.); der Jung-Paläolithiker zeigt bereits mehrere Typen. Die Frage Schöpfung oder Entwicklung findet im Sinne Wasmanns Lösung (III.). Die theologischen Schwierigkeiten über das Alter des Menschengeschlechtes finden im Text Lösung mit der Theorie Peters-Höpfel, der Unterscheidung einer absoluten und relativen Wahrheit, welche aber im Vorwort gemäß dem Rundschreiben Benedikts XV. „Spiritus Paraclitus“ zurückgenommen wird; ein neuer Lösungsversuch soll in einer Broschüre Stoderls „Das Gesetz der Wahrheit und der Augenschein in der Bibel“ gegeben werden. — Da das Büchlein eine heute nahezu erschöpfende Darstellung der Fragen über den Urmenschen gibt, möchte ich es sehr empfehlen, was den rein darlegenden Teil insbesondere anlangt. Der geschulte Naturwissenschaftler wird vielleicht manche Kritik schärfer fassen; der Theologe manche Ansicht reinlicher scheiden. Es sollten eben die beiden ihre Arbeit reinlicher auseinanderhalten; dann würden manche Anstöße schwinden. — Störend wirken im Buch die vielen Druckfehler, von denen selbst die Druckfehlerverbesserung im Vorwort nicht frei ist. — Der 2. Teil steht noch aus.

Regensburg.

Engert.

Heiler, Friedrich, **Das Suchen nach Gott**. Gedanken über Hinduismus, Buddhismus, Islam und Christentum von Sâdhu Sundar Singh. Übersetzt und erläutert. München, Ernst Reinhardt, 1925 (94 S. 80). M. 2.

Der Streit zwischen Friedrich Heiler und Heinrich Sierp S. J. um die Person des Sâdhu ist zur Stunde noch

nicht geschlichtet. Sein Gegenstand betrifft die Zuverlässigkeit der Selbstberichte Sundar Singhs über seine religiösen Erfahrungen. Wir haben bei der Besprechung des vorliegenden Werkchens keinen Anlaß, uns in den Kampf zu mischen, wenn wir auch gleich offen gestehen, daß uns jeder Sâdhu-Kult völlig fernliegt. Wir vermögen den Eindruck H.s nicht zu teilen, daß das Christentum des so reicher christlicher Erfahrung sich rühmenden Indiers tatsächlich an Objektivität gewonnen habe. Sein Ausgangspunkt ist und bleibt doch sein rein subjektives Erleben und die daraus gewonnene Überzeugung. Interessant ist es immerhin, was uns der christlich gewordene Indier über das Suchen und Finden der Wirklichkeit Gottes aus der Religionsgeschichte darzubieten weiß. Neues enthält freilich seine Betrachtung der Weltreligionen im Grunde nicht. Und mit wissenschaftlicher Forschung stimmen seine Urteile auch nicht stets überein, wie H. selbst gelegentlich anmerkt. In Sundar Singhs Versuch mit dem Herausgeber eine „eigenartige Verteidigung des Christentums“ zu erblicken (S. 87) geht nicht ohne weiteres an; denn der Auffassungen „des“ Christentums sind es gar viele. Und die auf subjektives Erleben gestützte ist eben doch trotz aller Verbrämung mit objektiven und allgemeingültigen Werten und Wahrheiten ohne endgültige Gewähr. Jedenfalls behaupten auch zahllose Nichtchristen, die Wirklichkeit Gottes mit Erfolg innerhalb ihrer Religion gesucht zu haben. H. überschätzt hier zweifellos die Bedeutung des Sâdhu. Als besonders merkwürdig sei hervorgehoben der scharfe Angriff des Indiers auf die liberale kritische Theologie (S. 51), den H. trotz aller Mühe (S. 85 f.) nicht abzuschwächen vermag.

Würzburg.

Georg Wunderle.

Schmidt-Japing, Lic. Dr. Joh. Wilh., Privatdozent in Bonn, **Lotzes Religionsphilosophie in ihrer Entwicklung**. Dargestellt im Zusammenhang mit Lotzes philosophischer Gesamtanschauung. Göttingen, Vandenhoeck u. Rupprecht, 1925 (IV, 122 S. gr. 80). M. 4.

Lotze war eine der glänzendsten Erscheinungen in der an schöpferischen Philosophenköpfen so armen Zeit, die den großen idealistischen Systemen in der 2. Hälfte des vorigen Jahrhunderts folgte. Durch die verschiedensten Kanäle sind seine Gedanken durch das deutsche Geistesleben geflossen, um noch in der Gegenwart da und dort befruchtend zu wirken. Teichmüller, Pfleiderer, Stumpf, James, Siebeck, Falckenberg u. a. sind von ihm beeinflusst. Und so anregende, fruchtbare Denkartypen wie E. Troeltsch und M. Scheler haben manches Motiv der L.schen Philosophie in sich aufgenommen. Ebenso sind vielartige Anregungen der großen L. vorausgegangenen Philosophen in seiner Philosophie verarbeitet. Plato, Descartes, Leibniz, Spinoza, Kant, Fichte, Hegel, Herbart u. a. haben auf seinen überaus beweglichen Geist eingewirkt. Daraus, wie aus seiner Zielsetzung, zwischen den großen Geistesrichtungen seiner Zeit, dem Idealismus und Materialismus, zu vermitteln, erklärt es sich, daß sein Denken vielfachen Wandlungen unterlag und in manchen Unausgeglichenheiten stecken blieb.

Obige Schrift will die Entwicklungsphasen der Lotzeschen Religionsphilosophie im Rahmen seiner Gesamtphilosophie bloßlegen. Sie scheidet in der Philosophie L.s drei Perioden, die zuerst im Hinblick auf die allgemeine Philosophie, dann im Hinblick auf die Religionsphilosophie

dargestellt werden. Dabei wird der beherrschende Grundzug des Lschen Denkens durch alle Wandlungen hindurch aufgewiesen.

In der ersten Periode drängt L.s Denken auf einen funktionellen Monismus hin. Die Teleologie als ein durchgehendes Streben zum absolut Guten beherrscht alles und stellt den Weltmechanismus in seinen Dienst. Substanz bedeutet den Sinn der einzelnen Erscheinungen. Jedes gesetzmäßig zusammengefügte Ganze hat eine triebartige Seele. Von Wahlfreiheit ist nicht die Rede. Das Bewußtsein ist der Widerstand gegen eine störende Bewegung in objektiver Anschauung (vgl. E. v. Hartmann). Dabei sind die subjektiven Kategorien in die objektive Teleologie eingespannt. Im Bewußtsein setzt sich die Weltteleologie fort. Alle Dinge sind letztlich Sehnsucht. Monistische Allbe-seelung und pragmatistische Einstellung charakterisieren dieses Weltbild. Daraus ergibt sich die Religionsphilosophie dieser Epoche. Die Religion beruht auf einer Ahnung, die den ersten menschlichen Vollakt darstellt (vgl. für ähnliche Auffassungen M. Scheler, E. v. Hartmann und Leibniz). Sie geht auf die Erfüllung des Sein-Sollenden und hat darum notwendig ethischen Einschlag. Dieser Zug zum Wirklichen unterscheidet den religiösen Akt vom ästhetischen, mit dem er sonst sehr nahe verwandt ist. Es fügt sich somit auch die religiöse Funktion ein in die von der Gottheit ausgehende teleologische Bewegung. Die Ahnung soll zu Tat und Glauben werden. Dazu hilft die religiöse Sozietät, die nur des Individuums wegen da ist und von diesem erwählt wird, soweit sie seiner Ahnung entspricht. Jeder bloße Tatsachenstandpunkt wird abgelehnt. Das Übel ist wie bei Leibniz eine notwendige Erscheinung; Lotzes Stellung zum Theodizeeproblem aber wie zur Willensfreiheit bleibt unklar. Die Metaphysik folgt der religiösen Ahnung und überträgt sie in das allgemein Geistige zum Zwecke des Handelns. Mit ihr wird auch das übrige Wissen von der Religion mitbestimmt. Will man die religionsphilosophischen Gedanken L.s, wie sie in dieser Zeit in nicht systematischer Form in der ersten Metaphysik zur Darstellung kommen, mit einem technischen Gesamtnamen belegen, so könnte man seine Auffassung als ästhetischen Pantheismus bezeichnen.

Für die nächste Weiterbildung der Anschauungen L.s sind charakteristisch die Medizinische Psychologie und die beiden ersten Bücher des Mikrokosmos. Die Teleologie tritt hier hinter dem Spiritualismus zurück. Die letzten Gegebenheiten sind die Seelen, welche als Tätigkeit und Leben klar erfassbar sind. Vom Lebendigen und Tätigen haben wir eine unmittelbare Anschauung. Die dunkle Materie ist ein ständiges Problem des diskursiven Denkens. Ein Drang nach dem Realen und nach Durchbrechung des Monismus kündigt sich an. Die Ahnung wird jetzt zur Intuition des Gefühles; letzteres zum bestimmenden Faktor des Seelen- und Personenlebens. Es regt das Erkennen an und begleitet es. Der Leib ist ein dienendes Instrument der Seele, zugleich aber auch ihr Hemmnis. Die Willensfreiheit wird sehr unklar behauptet. Den Zusammenhang zwischen den Seelen stellt ein geistiges Unendliches dar. — Diesen allgemein philosophischen Gedanken entsprechen die religionsphilosophischen Äußerungen dieser Epoche. Der Glaube wird Gefühl und stellt die höchste Gewißheit dar. Er ruht letztlich auf Erfahrung. Enge verbunden bleiben Poesie, Sittlichkeit und Glaube. Dagegen schärft sich die Spannung zwischen Religion und Metaphysik. Nur das Gefühl hält sie miteinander in Verbindung. Die Religion muß innerhalb der Grenzen menschlicher Humanität bleiben. Das Gute bedarf des Bösen zu seiner Entwicklung. Lust ist der Gradmesser des Sittlichen. Person ist gefühlsmäßige Ichheit. So ist auch Gott Person. Sein Unterschied vom Menschen liegt darin, daß er keines Anstoßes von außen bedarf. Aber trotz der Bestimmung Gottes als Person bleibt in Wirklichkeit bei Lotze der Pantheismus in dieser 2. Periode bestehen.

Die letzte Wandlung des Lschen Denkens zeigt das System der Philosophie. Das Einheitsband des Gefühles schwindet. Schroff treten einander gegenüber die Welt der Werte, der Wahrheiten, der Tatsachen, zusammengefaßt durch den Begriff der Wirklichkeit. An Stelle der Gefühlsintuition tritt ein sachlich logischer Apriorismus. Die Wirklichkeit des Seins gehört jetzt nur mehr dem Einzelding. Pluralismus und Monismus sollen geeint werden. Wie das möglich ist, hält auch L. für logisch nicht sagbar. — Religionsphilosophisch formt sich jetzt ein ethischer Theismus. Die Religion gründet sich immer mehr auf die Willensfreiheit. Diese bildet jetzt auch ein Konstitutiv für die Persönlichkeit. Die Realen sind die Freiheitsträger. Sie

fußt auf dem Sünde- und Reuegefühl. Der Reuakt verlangt ein Objektives. Das Dogma offenbart und verhüllt zugleich. Im religiös-ethischen Akt sollen die höchsten Güter der Welt realisiert werden. Zu diesem Zwecke wird eine unsichtbare Kirche gefordert.

Auch jetzt bleiben die religionsphilosophischen Gedanken L.s ohne letzten Ausgleich unter sich und mit der Wirklichkeit. Den klaren theistischen Formulierungen stehen auch noch monistische gegenüber. Die mangelnde Konzinnität macht eine Deutung L.s bisweilen außerordentlich schwierig. Und so kommt es, daß Verf. oft von andern L.deutern wie Wentscher, Falckenberg, Kronenberg, Misch u. a. abweicht, und daß seine eigene Schrift nicht immer leicht lesbar und verständlich ist. Im übrigen zeigt der Verf. eine gute Kenntnis L.s. Wünschenswert wäre ein breiterer historischer Rahmen gewesen, der die Gedanken L.s jeweils in den Gesamtstrom des philosophischen Denkens organisch eingereiht hätte. Den Unsterblichkeitsauffassungen L.s widmet der Verf. keine eigene Betrachtung. Für L. wird alles fortdauern, was wegen seines Wertes ein beständiges Glied der Weltordnung sein muß. Die Substantialität garantiert der Seele noch keine Unsterblichkeit.

Nijmegen (Holland).

J. P. Steffes.

Stoeckle, Ansgar, S. J., Zur Psychologie des Glaubenszweifels. Gedanken und Ratschläge. Dritte, verbesserte Auflage. Mergentheim, K. Ohlinger, 1922 (VIII, 80 S. 8°).

Die 3. Auflage des Büchleins, das seine praktische Brauchbarkeit erwiesen hat, ist um zwei kleine Abschnitte erweitert worden. Es sind dies das Kapitel über „Glaubenszweifel und Erziehung“ und der Schlußteil über den „Glauben“. Der Inhalt des Buches erhellt aus der Dreiteilung: „Zur Psychologie des Glaubenszweifels“, „Zur Lösung des Glaubenszweifels“ und „Zur Heilung des Glaubenszweifels“.

Der Verf. spricht aus reicher, reifer Lebenserfahrung. Er sucht auch der Mannigfaltigkeit des Lebens gerecht zu werden, indem er die Verschiedenartigkeit der Gründe des Zweifels aufdeckt und dementsprechend seine Ratschläge gibt. Nur auf einen Punkt, der nicht völlig befriedigt, möchte die Kritik die Aufmerksamkeit lenken. Er dürfte bedeutsam sein, da er mit der ganzen Einstellung des Buches zusammenhängt.

Der Verf. sucht die Gründe des Glaubenszweifels wesentlich im Menschen und zwar immer in gewissen Schwächen des Geistes, sei es des Verstandes, sei es des Willens, sei es des Herzens. So sagt er z. B. „Der religiöse Zweifel ist kein Zeichen von Geistesschärfe, sondern ein Zeichen von Unwissenheit und von Mangel an Unterscheidungsgabe. Der hartnäckig festgehaltene Zweifel verrät nicht Willens- und Charakterstärke, sondern oft Mangel an gutem Willen, an Gelehrigkeit, er ist oft ein Zeichen geistiger Eitelkeit, die mit geistigen Abnormitäten prunken und sich interessant machen will. Wer an Verstand, Wille und Herz normal veranlagt und entwickelt ist, verfällt bei gutem Willen nicht der Zweifelsucht“ (S. 38 f.). In vielen Fällen ist es gewiß so, aber liegen die Dinge nicht oft doch anders? Der Verf. geht hier zu wenig auf die Schwierigkeiten ein, die im Inhalt des Glaubens liegen, in dem so vieles ein Kreuz für die Vernunft ist. Wer diese Schwierigkeiten empfindet, wird es verstehen, daß auch ehrlich suchende und geistig sehr hoch stehende Menschen dem Zweifel verfallen können. Wir begegnen bei den Zweifelnden gewiß nicht immer „Unwissenheit und Mangel an Unterscheidungsgabe“, sondern nicht selten einem sehr scharfen Erfassen des Gegenstandes, das zu Fragen führt, die den gewiegtesten Apologeten in Verlegenheit bringen können, weil eben Probleme berührt werden, vor denen die menschliche Vernunft sich bescheiden muß.

Das Urteil des Verf. über die Gründe des Zweifels hängt zum Teil damit zusammen, daß er vorwiegend die ausgesprochene „Zweifelsucht“ im Auge hat, die eher jene Kennzeichnung verdient.

Der Umstand, daß der einfache Zweifel, der „prinzipielle“ Zweifel und die „Zweifelsucht“ nicht genügend auseinandergehalten werden, trägt auch wohl die Schuld daran, daß die Ausführungen zur „Lösung des Glaubenszweifels“ nicht völlig befriedigen. Um zu zeigen, daß der prinzipielle Zweifel unberechtigt ist, weist der Verf. auf das Vorbild der Wissenschaft hin. Er fragt: „Geht die Wissenschaft vom ernst gemeinten Zweifel aus? Ist er ihre Voraussetzung, das wichtigste Mittel der Forschung? Nein, — jede ernste Wissenschaft geht von sicheren, außer Zweifel gestellten Tatsachen und Grundsätzen aus. Das ist ihre unentbehrliche Grundlage. — Sie benutzt auch den Zweifel, aber nicht als ihr erstes und wichtigstes Forschungsmittel. Sie gebraucht ihn nicht, um die Methode oder den Gegenstand der Forschung zu bezweifeln, sondern um sich gegen Irrtum sicherzustellen und die Wahrheit klar und bestimmt herauszuschälen. Trifft sie auf ihrem Wege eine Schwierigkeit, so stößt sie deshalb ihre früheren, gesicherten Resultate nicht um. Sie prüft die Schwierigkeit aufs neue, genauer und gründlicher. So findet entweder die Schwierigkeit mit der Zeit eine Lösung, oder sie bleibt ungelöst, ändert aber an den feststehenden Resultaten nichts“ (S. 26 f.). Hier muß genauer unterschieden werden. Der radikale Zweifel, der alles und jedes anastet, kann nicht Ausgangspunkt der Wissenschaft sein. Vor gewissen allgemeinsten Grundwahrheiten wie den Denkgesetzen muß der Zweifel auch in der Wissenschaft Halt machen. Im übrigen aber arbeitet die Wissenschaft nicht bloß mit dem sog. methodischen, sondern auch mit dem ernstlichen Zweifel. Dieser Zweifel kann recht tief gehen und die Wissenschaft kann, wie die Naturwissenschaft unserer Tage lehrt, sich genötigt sehen, selbst sehr fundamentale Anschauungen zu ändern. Man kann also die Stellung des Glaubens zum Zweifel nicht der allgemeinen Haltung der Wissenschaft, sondern nur ihrem Verhalten zu jenen allgemeinsten Grundgewisheiten parallel stellen, und es ist dann zu erklären, weshalb das Verhältnis des Glaubens zum Zweifel anders ist als das der Wissenschaft.

Wenn der Geist des Büchleins, das wir wertschätzen, diesen Wünschen der Kritik etwas mehr entgegenkäme, so würde es auch von denen, die nicht bloß aus fehlerhafter Zweifelsucht zweifeln, mit größerer Befriedigung gelesen werden.

Pelplin, Pommerellen.

F. Sawicki.

Muckermann, Hermann, Um das Leben der Ungeborenen. Dritte Auflage (11.—15. Tausend). Berlin und Bonn, Ferd. Dümmler, 1923 (78 S.). M. 0,80.

Mit der ihm eigenen Sachkunde, verbunden mit tief religiösem und sittlichem Ernst, tritt M. für das Leben der Ungeborenen ein. Er kann die Tatsache feststellen, daß neuerdings die natürliche Ethik und die ärztliche Wissenschaft sich außerordentlich nahegekommen sind. Verhängnisvoll wäre es, wenn in diesem Augenblick dem Bemühen, Straßlosigkeit für die indikationslos vorgenommene Fehlgeburt zu erreichen, ein Erfolg beschieden wäre. Der Verf. befürwortet eine Verbesserung des bestehenden Strafgesetzes; Straffreiheit sollte nur dann gewährt werden, wenn in Übereinstimmung mit der Mutter ein approbierter Arzt nach den Regeln der ärztlichen Wissenschaft zur Rettung der Mutter aus einer anders nicht zu beseitigenden Gefahr für Leib und Leben die künstliche Fehlgeburt vornimmt; dazu gewisse Kautelen, ferner Überwachung der Zeitungen usw. Rettung kann freilich in letzter Linie nur bringen „der liebevolle Umbau der Lebensbedingungen“ und die sittliche Erneuerung; der Förderung der Treue gegenüber den Lebensgesetzen sollen besondere Organisationen dienen.

So klein die Schrift an Umfang sein mag, sie ist mit ihren Ausführungen von einer Bedeutung, die kaum überschätzt werden kann. Für ihre Verbreitung sollte deshalb noch viel mehr geschehen, als bereits geschah. Wünschenswert wäre eine noch klarere Zeichnung der widerchristlichen Weltanschauung und

Ideenwelt, woraus die moderne Haltung weiter Kreise sich erklärt, und überdies die unzweideutige Feststellung, welche Kreise es hauptsächlich sind, von denen die Versuche, die Straffreiheit, „diese Ausgeburt eines maßlosen Individualismus“, zu erwirken, eigentlich ausgehen. Es ist edel, bei Gegnern möglichst harmlose Absichten vorauszusetzen und sie möglichst zu schonen (vgl. S. 37 u. 50), aber nicht immer im Interesse der Sache gelegen. Nicht recht klug wird man aus den Angaben über die moderne Praxis der Ärzte; bald scheinen es ganz wenige zu sein, die sich Übergriffe erlauben, bald gar nicht wenige, die der modernen Unterschätzung des keimenden Lebens nachgeben. Im ganzen sind die Ausführungen unschwer verständlich, aber doch mit einigen Ausnahmen (S. 37 oben). Nicht leicht wird es dem Moraltheologen werden, sich mit einem Gesetz abzufinden, das, statt analog dem kirchlichen Gesetze den unsittlichen Eingriff zu verbieten und zu bestrafen, ihn unter genauer Bestimmung der Bedingungen in Ausnahmefällen für straffrei erklärt, zumal da doch ganz hervorragende Autoritäten bereits auf dem katholischen Standpunkt angelangt sind und sich in Zukunft die katholische Auffassung sicher noch mehr durchsetzen wird.

Tübingen.

Otto Schilling.

Prümmer, Dominicus M., O. Pr., Professor in Universitate Friburgi Helvetiorum, Manuale Juris Canonici in usum clericorum praesertim illorum, qui ad instituta religiosa pertinent. Ed. tertia. Friburgi Br., Herder, 1922 (XLIII, 719 S. 8°). M. 16.

Das *Manuale Juris Canonici* des Freiburger Kanonisten hat, wie die schnell aufeinander folgenden Auflagen beweisen, in der Öffentlichkeit eine gute Aufnahme gefunden. Der Verf. hat es sich zur Aufgabe gestellt, das geltende Recht in möglichst genauer Form (*quam accuratissime*) zu bieten. Er hat ein reiches kirchenrechtliches Material verarbeitet. Es ist richtig — wie es in der Vorrede zur 3. Aufl. heißt —, daß der aufmerksame Leser in dem Buche mehr findet, als es auf den ersten Blick scheint. Auf die Einführung in das Studium des Kirchenrechts und den Traktat über die materiellen und formellen Rechtsquellen folgt das Personenrecht, Sachenrecht, Prozeß- und Strafrecht des CJC in leicht verständlichem Latein. Der Gesetzestext ist meist wörtlich mit in die Darstellung verflochten, übersichtlich gruppiert und interpretiert, so daß die Studierenden, die selbstverständlich das Gesetzbuch beim Studium des Lehrbuches rechtsvergleichend zur Hand haben müssen, in Geist und Inhalt der einzelnen Normen vortrefflich eingeführt werden.

Folgende Einzelheiten seien hervorgehoben. Verf. verteidigt mit Geschick die Vertragstheorie der Konkordate (*theoria pactorum*) gegenüber der Privilegientheorie. Innerhalb der *hierarchia ordinis* unterscheidet P. 8 Grade, nämlich 4 niedere, 3 höhere und den Episkopat. Bezüglich der Frage: „*num episcopatus . . . sit ordo stricte dictus seu sacramentum ordinis distinctum ab ordine presbyteratus*“ vermißt man seine Stellungnahme als Kanonist. Es erscheint wünschenswert, diese Frage im Anschluß an c. 949 auch kanonistisch zu werten. Bekanntlich tritt eine Reihe hervorragender Kanonisten mit guten Gründen für die Selbständigkeit des *ordo episcopatus* ein. Der Satz: *Privilegium fori pro clericis et religiosis non existit e.gr. in Germania* (Resp. Secr. Status d. 16. Dec. 1911) [p. 86 n°. 2] bedarf einer näheren Erläuterung an der Hand der diözesanrechtlichen Anweisungen, um tunlichst öffentliche Ärgernisse zu vermeiden. Besonders anerkennenswert erscheint mir, daß der Verf. bei den wichtigeren Rechtsinstituten den Studierenden einen nicht selten auch mit statistischem Material durchsetzten Abriss der betreffenden Rechtsgeschichte bietet, nur fiel mir auf, daß ein solcher Hinweis auf die interessante rechtsgeschichtliche Entwicklung gerade bei den päpstlichen Gerichtshöfen der S. Rota Romana und S. Signatura Apostolica fehlt und nur auf Jos. Noval verwiesen wird (S. 545 n° 5). — Der dem Lehrbuch vorangestellte „*Brevi catalogus auctorum*“ ist gewiß für die Studierenden eine wertvolle Literaturzusammenstellung; indessen will mir scheinen, daß eine Reihe älterer, heute nur sehr selten zitierter Autoren fort-

bleiben könnte. — Vortrefflich ist das Ordensrecht behandelt. Das Lehrbuch selbst ist ja auch in erster Linie für Ordensleute geschrieben und wird ihnen ein zuverlässiger Führer sein.

Aktuell ist heute im Seelsorgsklerus die Erörterung der Rechtsstellung von Pfarrern und Kooperatoren, wozu c. 476 besondere Veranlassung gibt. Aus c. 476 § 6 „ipse (sc. vicarius cooperator) debet ratione officii parochi vicem supplere eumque adiuuare in universo paroeciali ministerio, excepta applicatione Missae pro populo“ folgt der Verf.: „ergo talis vicarius potest ratione officii sui, si parochus abest, e. gr. valide et licite assistere matrimonio celebrando, nisi tamen aliud sit expresse statutum“ (p. 222). Anscheinend ist er also der Meinung, daß jeder vicarius cooperator also nicht nur der „substitutus“ oder „supplens“ oder nach c. 451 § 2 n° 2 bestellte Vikar bei Abwesenheit des Pfarrers ohne weiteres zur gültigen und erlaubten Eheassistenten befugt ist, sofern nicht ausdrücklich etwas anderes angeordnet ist. Dies widerspricht ausdrücklich c. 1094, der Delegation fordert — die Eheschließung in Todesgefahr und die sog. Notstandsehe (c. 1098) natürlich ausgenommen. Pr. geht in der beigefügten „Nota“ noch weiter und gewährt dem vicarius cooperator kraft seines Amtes (ex officio suo) im Einzelfalle bei Abwesenheit des Pfarrers sogar das Recht der Subdelegation bez. der Eheassistenten, da dieser ein „delegatus ad totum ministerium paroeciale faciendum“ sei. CC. 1094, 1096 § 1 schließen eine solche Auffassung doch wohl aus und wären mit derartiger Eheassistenten vollzogene Eheschließungen m. E. ungültig. Übrigens spricht Verf. 418 selbst von ausdrücklicher Verleihung der generellen Delegation an die vicarii cooperatores und fügt selbst hinzu: *aliis sacerdotibus (delegationes) debent dari in quolibet casu particulari sub poena nullitatis.*“

Aus der Mischehepraxis möge es mir gestattet sein, noch ein vom Verf. gewähltes, jeden Beichtvater interessierendes Beispiel zu erwähnen. Pr. sagt, daß ein Vater, der nach Abschluß einer Mischehe seine Kinder der akatholischen Erziehung zugeführt hat und nun nach einigen Jahren zur Buße erscheint, nicht nur die dem Bischof reservierten Exkommunikationen, sondern auch „cum habeatur tamquam haereticus“ die dem Apostolischen Stuhle speziell reservierte Exkommunikation inkurriert (658). Hier muß unbedingt hinzugefügt werden, daß die dem Papst reservierte Exkommunikation doch erst dann eintritt, wenn der Tatbestand des c. 2315 vollkommen erfüllt ist, d. h. wenn dem betreffenden Vater nach fruchtloser amtlicher Mahnung die Ausübung der sog. „actus legitimi“ untersagt wurde und der Delinquent sich innerhalb von 6 Monaten nach Verhängung der Strafe nicht gebessert hat — erst dann gilt er als Häretiker und unterliegt den für Häretiker festgesetzten Strafen.

Das ausgezeichnete Lehrbuch wird sich, zumal es in lateinischer Sprache abgefaßt ist, sehr bald im In- und Auslande einen immer größeren Leserkreis erobern. Wir beglückwünschen den Verf. zu dieser schnell aber auch sachlich gut vollendeten Arbeit.

Münster i. W.

K. Lux.

Casel, Dr. Odo, O. S. B., Jahrbuch für Liturgiewissenschaft. In Verbindung mit Prof. Dr. A. Baumstark und Dr. A. L. Mayer hrsg. 3. Band. Münster i. W., Aschendorfsche Verlagsbuchhandlung, 1923 (253 S. gr. 8°).

Das Jahrbuch für Liturgiewissenschaft, das jetzt im 3. Jahrgang erscheint, steht in keiner Weise den früheren Bänden nach. Die Vorzüge, die ich bei deren Besprechung hervorhob, dürfen unbedenklich auch dem dritten Bande nachgerühmt werden. Die systematischen Aufsätze beschränken sich allerdings auf einen einzigen (Odo Casel, Zur Idee der liturgischen Festfeier S. 93—99). Doch diese Feststellung soll keineswegs eine Bemängelung sein. Im Gegenteil wird der strengwissenschaftliche Charakter des Jahrbuchs sicherlich gehoben, wenn die systematischen Aufsätze mit der Besserung der Verhältnisse allmählich einem besonderen Organ überwiesen werden können.

Odo Casel, O. S. B., Altchristlicher Kult und Antike (S. 1—17) untersucht das Verhältnis des christlichen Kultes

zur Antike; näherhin umgrenzt er das Problem durch die Frage: Ist der christliche Kult seinem Wesen nach antik? Da nun die neuere Religionsforschung die zentrale Stellung des Kultes in der antiken Religion festgestellt habe, so sei, wenn im Christentum der Kult ebenfalls zentral ist, die Frage damit schon zum Teil beantwortet (S. 4). Mir dünkt, als habe der Verf., zu dessen Lieblingsthemen es ja gehört, die Beziehungen zwischen christlichem und antikem Gottesdienst aufzudecken, seinen Blick zu ausschließlich auf die Antike gerichtet. Der christliche Kult — von seinem gottgegebenen Inhalt gänzlich abgesehen — wächst nun einmal nicht aus dem antiken Kult hervor. Die ältesten Spuren weisen auf den Synagogengottesdienst und auf die jüdischen Mahlzeiten hin. Damit soll natürlich nicht gesagt sein, daß nicht auch antike Kultgebräuche in seine weitere Entwicklung fördernd eingriffen. Aus diesen gemeinsamen Übungen jedoch auf eine innere Verwandtschaft zu schließen, geht zu weit. Gar manche Bräuche des antiken Kultes hat man in die Liturgie aufgenommen, weil man sich ihres kultischen Charakters gar nicht mehr bewußt war. Ich denke hier an die Verwendung von Weihrauch und Kerzen in der Totenliturgie. Erst spätere reflektierende Zeiten wußten sie wieder kultisch, nun aber ausschließlich christlich-kultisch zu deuten.

Anton Baumstark, Trishagion und Qeduscha (S. 18—32) bietet eine glänzende Untersuchung über das Sanktus der Messe und seine verschiedenen textlichen Rezensionen. Seine Ergebnisse sind: An der ursprünglichen Zugehörigkeit des Trishagion (Sanktus), das im Jozer oder einer älteren Vorstufe dieses heutigen synagogalen Gebetes bereits vorhanden ist, zum Schema des eucharistischen Hochgebetes (Präfation und Kanon) der Messe ist schlechterdings nicht mehr zu rütteln. Wenn in der *Αποστολική παράδοσις* des Hippolyt das Sanktus fehle, so handle es sich um eine absolute Regelwidrigkeit. So wird nunmehr auch von anderer Seite her in die Aufstellungen Cagins bezüglich der Urgestalt des Kanons Bresche gelegt.

J. P. Kirsch, Die „memoria apostolorum“ an der appischen Straße zu Rom und die liturgische Festfeier des 29. Juni (S. 33—50). Wahrscheinlich hielten die Christen Roms bereits in der ersten Hälfte des 3. Jahrh. an den Grabstätten der Apostel eine liturgische Gedächtnisfeier. Die Möglichkeit, daß diese aus einem nicht mehr festzustellenden Grunde am 29. Juni gehalten wurde, hält K. nicht für ausgeschlossen. Doch auch die andere Frage, ob das Festdatum des 29. Juni nicht mit der Errichtung der von Styger 1915 entdeckten *memoria* der Apostel an der appischen Straße zusammenhängt, läßt sich nicht mit Sicherheit beantworten. M. E. wird dieses Problem noch immer am besten durch die Annahme einer am 29. Juni 258 vorgenommenen Translation der Apostelleiber gelöst, wofür sich auch H. Lietzmann (Petrus und Paulus in Rom S. 89) entscheidet.

Alban Dold O. S. B., Unedierte liturgische Urkunden (S. 51—56) veröffentlicht ein fränkisches *Comes*-Fragment des 8./9. Jahrh., in welchem nach der Ordnung des Sakramentars Epistel- und Evangelienlesungen für die einzelnen Tage ihrem ganzen Umfang nach ausgehoben waren, ferner aus einer Palimpsest-Handschrift der Bonner Universitätsbibliothek (12./13. Jahrh.) Überreste eines *Liber capitularis* (*Collectarius, Collectaneum*), als dessen Verfasser er Stephan von Tongern († 920) vermutet.

André Wilmart, Les messes de la collection de Saint-Amand (S. 67—77) lenkt die Aufmerksamkeit auf eine größere Zahl liturgischer Stücke, fast ausschließlich Meßformulare, welche sich in einem dem ausgehenden 8. Jahrh. angehörenden Kodex kanonistischen Inhalts aus St. Amand (jetzt Bibliothèque Nat. fonds lat. n. 1603 u. 3846) finden. Ihr Inhalt ist auch anderwärts überliefert. Das Fehlen aller Elemente aus dem alkuinischen Anhang zum Gregorianum beweist, daß die Zusammenstellung vor der Entstehung dieses Supplements erfolgte.

Adolf Rücker, Die „Ankunft im Hafen“ des syrisch-jakobitischen Festrituals und verwandte Riten (S. 78—92). Es handelt sich hier um eine Prozession, welche im Nachtoffizium der syrisch-jakobitischen Kirche am Montag in der Karwoche gehalten wird. Bei dieser Prozession trägt ein Priester das Evangelienbuch, man verläßt die Kirche, deren Türen verschlossen werden. Wenn die zurückkehrende Prozession an der verschlossenen Kirchentüre angekommen, pocht der Bischof mit dem Kreuze dreimal an die Türe, die sich dann für die Prozession öffnet. Bei der Prozession erwähnen Gebete und Gesänge in den verschiedensten Wendungen die eschatologische Parabel von den klugen und törichten Jungfrauen

Rücker findet Spuren dieses Brauches in der Kirche von Jerusalem, bei den Griechen, den Nestorianern, vorzüglich aber in der armenischen Kirche. Insbesondere ist es die Verwendung der eschatologischen Reden des Herrn, die ein gemeinsames Gut der genannten Kirchen zu Beginn der Karwoche darstellen, wozu auch die Parabel von den Jungfrauen gehört. Auch andere Besonderheiten der syrisch-jakobitischen Prozession kehren in den genannten orientalischen Riten wieder, so das Mittragen des Evangeliums, das Pochen an die verschlossene Türe, im armenischen Ritus auch der Dialog zwischen den in der Kirche befindlichen Klerikern und den außen stehenden. Es ist nun von größtem Interesse, daß auch im Abendland schon bei der ältesten Erwähnung der Palmsonntagsprozession im Missale von Bobbio der Dialog und das Pochen an die Türe erwähnt ist. Diese in den Vorgängen des ersten Palmsonntags nicht begründeten Riten finden demnach ihre historische Erklärung in den eschatologisch eingestellten Zeremonien des Orients zu Beginn der Karwoche.

Aus den Miszellen hebe ich hervor eine Untersuchung von Thomas Michels O. S. B. über das System der drei Fasttage (Montag, Mittwoch und Freitag) (S. 102—105), das ja auch in der jetzigen römischen Fastenliturgie im Traktus *Domine non secundum peccata nostra* durchleuchtet. Daran fügt der gleiche Verf. eine Untersuchung über die von Papst Liberius am Epiphaniestage 353 gelegentlich der *velatio* der h. Marzellina gehaltenen Ansprache. Sie gehe in ihren Grundgedanken auf Liberius zurück, habe aber ihre jetzige Fassung vom h. Ambrosius erhalten. A. Baumstark erklärt die Erwähnung des Leidens und des Kreuzes in der Oration *Gratiam tuam*. Diese Oration war ehemals Meßkollekte an Maria Verkündigung auf gallikanischem Gebiete. Der 25. März war aber gerade hier auch der kalendermäßige Gedächtnistag des Todes Jesu, was in der Oration *Gratiam tuam* seinen Ausdruck findet. Die Doppelbedeutung des 25. März war schon längst bekannt. Die glückliche Kombinationsgabe B.s hat sie zur Erklärung des häufig gebrauchten Gebetes heranzuziehen verstanden.

Begeisterung für die Wissenschaft der Liturgik, emsiger Gelehrtenfleiß, nicht zuletzt Opfersinn haben das Erscheinen der ersten Bände des Jahrbuchs ermöglicht; mögen sie auch fernerhin dem Unternehmen schützend und fördernd zur Seite stehen.

Eichstätt.

Ludwig Eisenhofer.

Buchwald, Dr. Rudolf, *Calendarium Germaniae*. Die Sonderfeste der deutschen Diözesen. Breslau, Aderholz, 1920 (147 S. 8°).

Der Verf. hat im Schlesischen Pastoralblatt 1917 ff. die reformierten Proprien der deutschen Bistümer (einschl. der nach dem Versailler Friedensdiktate abgetrennten Gebiete) kalendarisch zusammengestellt und biographische Notizen über die einzelnen Heiligen angefügt. Weiter hat er für jeden einzelnen Sprengel eine übersichtliche Besprechung des Propriums von dem Gesichtspunkte aus vorgenommen, wie sich die Geschichte des Bistums in seinen Heiligenfesten spiegelt.

Der ausgesprochene letzte Zweck der mühevollen Arbeit ist die Bereitstellung des Materials für ein *Proprium Germaniae*. Auch werden Vorschläge gemacht, welche Feste in dies Proprium aufzunehmen wären. Die Aufsätze sind 1920 in Buchform unter dem Titel *Calendarium Germaniae* usw. erschienen.

Der Plan eines *Proprium Germaniae* geht davon aus, daß die Feste der Heiligen, die nicht bloß für einige Bistümer und Gegenden, sondern für ganz Deutschland von hervorragender Bedeutung sind, eben auch in ganz Deutschland gefeiert werden sollten. Diese wären dazu in einem *Proprium Germaniae* zu vereinigen, während die übrigen Sonderfeste ihren Platz im Bistums-Proprium behielten. Dieser Plan ist zu begrüßen, aber die Schwierigkeiten der Auswahl und der Einigung sind nicht gering,

sobald man über Namen, wie Bonifatius, Heinrich II, Elisabeth von Thüringen, Leo IX, Petrus Canisius, hinausgeht. In zweiter Linie dürften Heilige, wie Ulrich von Augsburg, Raban von Fulda-Mainz, Albertus Magnus, die deutschen Ordensstifter Norbert und Bruno in Betracht kommen. Schwer ist die Auswahl unter den Märtyrern, die wohl nicht übergangen werden sollten, ferner unter den Glaubensboten und den Mystikern. Bei den Festen, die schon im römischen Brevier stehen, würde es sich bei der Aufnahme ins deutsche Proprium um Rangerhöhung handeln. Ein kleiner Anfang ist gemacht worden durch die im Vorjahre von Papst Pius XI. ausgesprochene Erhöhung des Festes Heinrichs II. für alle Bistümer Deutschlands zum duplex.

Die geschichtliche Übersicht über die einzelnen Bistümer und ihre Heiligen, die das Büchlein bringt, ist recht beachtenswert. Sie ist jedoch, wie auch das Biographische bei den einzelnen Heiligen, nicht frei von Versehen und Irrtümern.

Münster i. W.

A. Schütte.

Rosenthal, Erwin, *Giotto in der mittelalterlichen Geistesentwicklung*. Augsburg, Dr. Benno Filser Verlag, 1924 (240 S. u. 32 S. Bilder 18×24 cm). Hlwd. M. 12.

Wer dieses Buch in die Hand nimmt in der Meinung, die zahlreichen Giotto-Studien und -Bücher um ein neues mit anderer Verbrämung vermehrt zu finden, sieht sich bald angenehm enttäuscht. Dem Namen Giotto begegnet man in den beiden ersten Dritteln des Buches nur ganz sporadisch, es ist eigentlich gar kein Buch über Giotto, wenn man den alten Satz „*Denominatio fit a potiori*“ gelten läßt, sondern eine geisteswissenschaftliche Studie, mit einem man möchte fast sagen Anhang über Giotto und seine Kunst (S. 182—202). Die übrigen Teile handeln nach einem geschichtlichen Überblick von den besten Zeiten des alten Griechentums bis zur Hochscholastik über das „Denken und Bilden im 12. und 13. Jahrh. in Frankreich“ (33—93), über die „Plastik und Dichtung in Italien im 13. Jahrh.“ (95—158) und über die „Italienische Malerei im 13. Jahrh.“ (161—182); füge ich noch hinzu, daß sogar Kapitel wie „die Grundsätze der Scholastik“ (43—58) oder „die religiöse Lyrik und die Plastik“ (70—80) vorkommen, so sieht man sofort, wie grundverschieden von den üblichen Künstler-Monographien Rosenthals Buch ausgefallen ist, von einem Buche wie Hausenstein's „Giotto“ gar nicht zu reden.

Ich muß es mir versagen, auf den reichen und anregenden Inhalt des Werkes hier näher einzugehen, und bedauere es nur, daß der Verfasser in den Giotto betreffenden kunstgeschichtlichen Fragen unbedingte Gefolgschaft Friedr. Rintelen geleistet hat, dessen glänzend geschriebenes Buch doch im Auslande eine viel kühlere Aufnahme gefunden hat als bei uns in Deutschland, und dessen kühne Behauptungen von so hervorragenden Kennern italienischer Kunst wie G. B. Supino (*Giotto*, Firenze 1920, 167), Raimond van Marle (*Italian Schools of Painting* III, The Hague 1924, 19 ff.) und Walter Bombe (Köln. Volkszeitung 1924 Nr. 773) glattweg abgelehnt werden. Auf diese Fragen, speziell auf die San Francesco-Legende in Assisi, die man im Laufe dieses Jubiläumsjahres mit Recht vielen Tausend Rompilgern als das Werk Giottos, des großen Erneuerers der

italienischen Malerei, zeigen wird, ist sehr ausführlich einzugehen im 2. Bde. meiner Monographie »Die Basilika San Francesco in Assisi«, der noch im Laufe dieses Jahres erscheinen wird. Aber auch jene philosophischen und theologischen Kreise, denen kunstgeschichtliche Studien ferner liegen, werden das Buch nicht ohne Gewinn lesen. Die von Rosenthal gegebenen geisteswissenschaftlichen Querschnitte eröffnen teilweise ganz neue Perspektiven, was ihm, dem Nichttheologen, gewiß nicht müheelos in den Schoß gefallen ist, wie einige Klagelaute in der Vorrede leise andeuten. Um so mehr verdient er für sein Buch unseren Dank.

Paderborn. P. Beda Kleinschmidt O. F. M.

Kleinere Mitteilungen.

»Mönnichs, Th., S. J., **Klare Begriffe!** Lexikon der gebräuchlicheren Fachausdrücke aus Philosophie und Theologie. Für weitere Kreise zusammengestellt. Berlin und Bonn, F. Dümmers Verlag, 1925 (170 S. kl. 80). — Dieses kleine Werk, das in engem Raum viel mühsam gesammelten Stoff birgt, ist ein Hilfsmittel, um die im philosophisch-theologischen Studienbetriebe vorkommenden Begriffsbestimmungen leicht zu finden. Es mag auch dem Gelehrten dienen, da man nicht überall und in allem Einzelnen gleich gut orientiert sein kann. Der Verf. sagt selbst, daß über Aufnahme fehlender oder Auslassung vorhandener Stichworte Meinungsverschiedenheit herrschen wird. Verschiedene Stichproben, wie Apperzeption, Doktrinarismus, Idealismus, Mystik, machen den vorteilhaftesten Eindruck. Rolfes.

»Zimmermann, Otto, S. J. **Warum Schuld und Schmerz?** [Das Dasein Gottes. 5. Bändchen]. 2. und 3. Auflage. 3.—5. Tausend. Freiburg, Herder. — Eine populäre Theodizee gegenüber den heute nach dem Weltkrieg vielfach laut werdenden Zweifeln an Gottes Vorsehung, Gerechtigkeit und Güte. Die Ordnung und Schönheit in der Welt bleibt immer der volkstümlichste Erweis des Daseins Gottes, aber das gleichfalls unzweifelhaft vorhandene und in unseren Tagen gesteigerte Übel ist auch der volkstümlichste Einwand gegen das Bestehen des höchsten Ordners. Einwände dieser Art werden hier besprochen und widerlegt. Möge die Schrift fortgesetzt Segen verbreiten! Rolfes.

»Muckermann, Hermann, **Der Urgrund unserer Lebensanschauung.** [Neues Leben. Ethisch-religiöse Darlegungen. Erstes Buch.] 4.—6. Auflage. 11.—17. Tausend. Freiburg, Herder. — Aus Vorträgen vor akademisch gebildeten Kreisen erwachsen, will das Buch dazu helfen und beitragen, daß unserem Sehnen nach einem neuen Leben Erfüllung gewährt wird. Deshalb stellt es uns vor die Frage aller Fragen: wozu bist du auf Erden? Da diese Frage nur vom Standpunkte des Gottesglaubens richtig beantwortet wird, so weckt und stärkt es diesen Glauben einmal durch Belebung des Vertrauens auf die Kraft der menschlichen Vernunft, die an der Hand des Kausalitätsgesetzes vom Sinnlichen zum Übersinnlichen gelangt, und dann durch eine sieghafte Verteidigung des biblischen Schöpfungsberichtes. Die Schrift sei hiermit warm empfohlen. Rolfes.

»Muckermann, Hermann, **Die Botschaft vom Gottesreich.** [Neues Leben. Ethisch-religiöse Darlegungen. 2. Buch]. Freiburg, Herder, 1925 (92 S. 120). Geb. M. 2,20. — Hat der Verf. im 1. Buche gezeigt, daß wir in allem Sein und Werden Gottes Eigen sind und daß wir entsprechend der Eigenart unserer vernunftbegabten freien Natur den göttlichen Willen zu verwirklichen haben, so legt er in dem 2. Buch die Botschaft des Wortes vom Berge der Seligkeiten und die Botschaft der Tat vom Berge der Leiden dar und zeigt, wie wir alle Kräfte in einer großen Liebe zusammenfassen müssen, deren Urgrund und Endziel die Erfüllung unserer tiefsten Sehnsucht ist. In gewählten Worten und vornehm sachlicher Art erklärt der Verf. den Sinn der Bergpredigt, stets beflissen, die Ergebnisse der Wissenschaft zu beachten, ohne jedoch seinen speziellen Zweck aus den Augen zu verlieren und auf Einzelheiten sich allzusehr einzulassen. Immerhin hätten die grundlegenden Ausführungen des h. Augustinus über die Bergpredigt besondere Beachtung verdient, die gesamte Darstellung hätte dadurch jedenfalls noch gewonnen. Es ist

wahr, nur ein Gott konnte den Menschen eine solche Sittenlehre geben; enthält doch die Bergpredigt nach Augustinus hinsichtlich der inneren *motus* der Seele „*totam informationem christianae vitae*“, die letzten Normen für das innerste Denken und Wollen des menschlichen Herzens; gleichwohl wirkt noch überwältigender und unmittelbarer auf das Gemüt die Botschaft der Tat vom Berge der Leiden. Richtig wird die Ethik der Bergpredigt als eine Ethik von innen heraus charakterisiert, die vor allem die Gesinnung erfaßt; aber dies ist nicht so zu verstehen, als ob sie die Verhältnisse in der Welt unberührt ließe, sie ist auch, um von der Ehe abzusehen, von der größten Bedeutung für die Volksgemeinschaft und die Gemeinschaft der Völker. Der Verf. hat die Probleme selbständig durchgedacht, dazu eine gemütvoll, aus tiefer Überzeugung fließende Darstellung, ein ausgesprochener Wirklichkeitssinn, reiche Kenntnisse auf verschiedenen Lebensgebieten sowie auf dem Gebiete der schönen Literatur, das alles trägt dazu bei, dem Buch eine Eigenart zu verleihen, die ihm viele Freunde gewinnen wird. Otto Schilling.

Immel, Dr. med., Spezialarzt für Chirurgie und Frauenkrankheiten in Neuß, **Das Problem der Abtreibung** (nach Vorträgen des Verfassers in Neuß, Elberfeld, Berlin, Opladen, M.-Gladbach, Buderich usw.). M.-Gladbach, Volksvereins-Verlag, 1925 (31 S. 80). M. 0,40. — Zunächst wird die Frage nach den letzten Ursachen der tieftaurigen Zeiterscheinung beantwortet, dann wird die Abtreibung als Abkehr von der Natur behandelt und positiv der naturgewollte Zweck des Geschlechtsverkehrs festgestellt; im Anschluß daran bespricht der Verf. die Beweggründe der Abtreibung, ferner die gesundheitlichen Folgen des unnatürlichen Eingriffes und die Stellungnahme der Ärzte, um schließlich den sittlichen Umbau zu fordern. Ausgehend von rein natürlichen und ethischen Erwägungen gelangt I., ähnlich wie der Biologe Muckermann, zu der Auffassung, die von der katholischen Kirche konsequent vertreten wird. Ganz richtig erkennt und betont der Verf., daß nur auf dem Boden des Materialismus die Abtreibung Wurzeln schlagen konnte. Und wer hat diesen Materialismus systematisch ins Volk getragen und im Volke, zumal in den Arbeitermassen großgezogen? Marx, Engels und andere Sozialisten. Es scheint fast, als meinten manche, man müsse aus Opportunitätsgründen davon schweigen. Um so erfreulicher ist es, daß I. die Abtreibung als das bezeichnet, was sie ist, als Verbrechen. Damit ist auch dem Gesetzgeber der Weg gewiesen. Natürlich muß dem Richter die Möglichkeit gelassen werden, in gewissen besonders gearteten Fällen milder zu verfahren. Die Art und Weise, wie Verf. den naturgewollten Zweck des Geschlechtsverkehrs nachweist, erinnert an gewisse Ausführungen des h. Thomas von Aquin (vgl. *Contra gent.* 3, 122 und 124). Auch abgesehen von den Darlegungen über das speziell behandelte Thema findet sich in der Schrift manches offene und beherzigenswerte Wort, so über die heutige furchtbare Genußsucht, den mangelnden Familiensinn, den überhandnehmenden Sport und andere Mißstände. Die Schrift I.s sollte jeder Seelsorger studieren, und sie sollte weiteste Verbreitung im Volke finden. Otto Schilling.

Rieder, Karl, Dr., Pfarrer in Reichenau-Niederzell, **Der Brautunterricht.** Eine praktische Anleitung für den Seelsorgerklerus. [Hirt und Herde. Beiträge zu zeitgemäßer Seelsorge. Herg. vom Erzb. Missionsinstitut zu Freiburg i. B., 13. Heft]. Freiburg, Herder 1925 (VI, 40 S. gr. 80). Geb. M. 2. — Dieser die modernen Verhältnisse und die kirchlichen Vorschriften (CJC c. 1033) berücksichtigende Brautunterricht entstammt langjähriger Praxis und gründlichem Studium; er bezweckt, die Brautleute mit den Gefühlen der Verantwortlichkeit und der Hochschätzung von Vater- und Mutterwürde zu erfüllen und sie über die Pflichten und Rechte der Eheleute zu belehren, so daß sie klar wissen, was im ehelichen Leben Sünde ist und was nicht. Da die individuellen Verhältnisse verschieden sind und nicht überall soviel Zeit zur Verfügung steht, um den ganzen „Brautunterricht“ vorzutragen, verbleibt den Seelsorgern, die das treffliche Büchlein benützen, die Aufgabe, den gebotenen reichen Stoff umzuformen. Nicht genügen werden die kurzen Bemerkungen über die Kindererziehung, denn manche werden das empfohlene Buch (A. Stolz, *Erziehungskunst*) sich nicht anschaffen oder wenigstens nicht zum „Studium“ kommen (S. 34). Was das Verbrechen der Abtreibung betrifft, so wären die kirchlichen Strafen zu erwähnen, und insbesondere wäre noch auf die der Mutter drohende Gefahr für Gesundheit und Leben hinzuweisen (S. 32). Die Formulierung: „Über die Sünden gegen den gottgewollten Zweck der Ehe klagt man sich so an: Ich habe in der Ehe den von Gott gewollten Zweck

vereitelt“ (S. 25), empfiehlt sich aus naheliegendem Grunde nicht. Ebenso ist der Satz: „Weil auch im Himmel Freude ist über einen Sünder, der Buße tut, leitet uns die Kirche vor der Hochzeit an zum würdigen Empfang des hl. Bußsakramentes“ (S. 6), aus mehr als einem Grunde nicht einwandfrei. S. 7 ist „Ihr empfangt“ statt: „Ihr empfanget“ stehen geblieben. Otto Schilling.

»**Erziehung zur Familie.** Sonderheft des Korrespondenz-Blattes für katholische Jugendpräses. Düsseldorf, Verbandszentrale der kath. Jugend- und Jungmännervereine Deutschlands, 1925 (78 S. gr. 8°). « — Die vorliegende Schrift behandelt unter dem Leitgedanken der „Erziehung zur Familie“ von den verschiedensten Gesichtspunkten aus das Sexualproblem. Neben altbewährten Streichern auf diesem Gebiete, wie Pater Schilgen, dem bekannten Verfasser des Buches »Du und sie. Des Jungmanns Stellung zum Mädchen«, lassen sich auch neue Kämpen vernehmen und gerade sie zeigen, daß das Sexualproblem uner-schöpflich ist, von welchen Seiten auch man sich ihm naht. Der Jugendseelsorge bietet das Heft reiche Anregungen.

Wilhelm Kahl.

Bücher- und Zeitschriftenschau.¹⁾

Allgemeine Religionswissenschaft.

- Stavenhagen, K., Absolute Stellungnahmen. Eine ontolog. Untersuchung über das Wesen der Religion. Erlangen, Verlag d. Philosoph. Akad. (X, 224). M 9,60.
Churchward, A., The Origin and Evolution of Religion. NY., Dutton, 1924 (XV, 412). \$ 15.
Leuba, J. H., The Psychology of Religious Mysticism. NY., Harcourt, Brace & C. (XII, 336).
Getzeny, H., Vom Reich der Werte. Eine Einführung in die phänomenolog. Ethik u. Religionsphilosophie. Habelschwerdt, Franke (155). M 2,10.
Cassirer, E., Philosophie der symbolischen Formen. Tl. 2. Das mythische Denken. Berlin, Cassirer (XVI, 320). M 10.
Normann, F., Mythen der Sterne. Hrsg., eingel. u. mit Anm. vers. Mit 17 Abb., 12 Taf. Gotha, Perthes (VIII, 522).
Galling, K., Der Altar in den Kulturen des alten Orients. Mit 16 Taf. Berl., Curtius (VIII, 108 4°). M 26.
Grühl, M., Das Reich der Toten. Mysterien des Totenkultes im alten Ägypten. Pfullingen, Baum (32). M 0,60.
Chiera, E., Sumerian Religious Texts. Upland, Pa., Crozer Theol. Seminary, 1924 (41, 72 plates).
Jean, Ch. T., Le péché chez les Babyloniens et les Assyriens. Piacenza, Coll. Alberoni (78). Fr 10.
Grünwedel, A., Die Teufel des Avesta u. ihre Beziehungen zur Ikonographie des Buddhismus Zentral-Asiens. Berl., Elsner, 1924 (448, 113 mit Fig. 2°). M 300.
Grimm, G., Die Lehre des Buddha. 12.—14. Tsd. Mchn., R. Piper (XXVI, 565). M 10.
Eno, Enola, Modernism in India (JReligion 3, 239—54).
Lammens, H., La Mecque à la veille de l'Hégire. Beyrouth, Univ. S. Joseph, 1924 (440 4°).
Godard, A., La piété antique. P., Perrin (336 16°). Fr 8.
Herrmann, P., Deutscher u. nordischer Glaube in seinen Grundzügen. Lpz., Quelle & Meyer (56). M 0,60.
Johannsen, E., Mysterien eines Bantu-Volkes. Der Mandwa-Kult der Nyaruanda vergl. mit dem antiken Mithras-Kult. Lpz., Hinrichs (58). M 2,40.
Brauer, E., Züge aus der Religion der Herero. Ein Beitrag zur Hamitenfrage. Lpz., Voigtländer (122, 9 Karten 4°). M 10.
Boette, L. F. W., Religiöse Volkskunde. Lpz., Reclam (167). M 0,80.

Biblische Theologie.

- Fisch, R., Die „Ersten Bibelforscher“ entlarvt. 125.—160. Tsd. Elberfeld, Licht u. Leben-Verlag (31). M 0,20.
Herrmann, E., Weissagungen der Schrift u. ihre Erfüllung. Schwerin, Bahn (240). M 4,50.
Kaupel, H., Gibt es opferfeindl. Stellen im A. T.? (ThGl 2, 172—78).
Schuster, I., u. J. B. Holzammer, Handbuch zur Biblischen Geschichte. 8., neu bearb. Aufl. Bd. 1. Das Alte Testa-

- ment. Bearb. von J. Selbst u. E. Kalt. Mit 102 Bildern. Frbg., Herder (XX, 874). M 22.
Dubnow, S., Weltgeschichte des jüd. Volkes. Bd. 1. Die älteste Geschichte des jüd. Volkes bis zum Ende der pers. Herrschaft in Judäa. Aus d. Russ. von A. Steinberg. Berl., Jüdischer Verlag (XXXI, 486). M 15.
Schaumberger, J. B., Die angeblichen mosaïschen Inschriften vom Sinai (Biblica 1, 25—49; 2, 156—64).
Peters, N., Die Sarkophaginschrift des Königs 'Achiram von Gebal (ThGl 2, 269—72).
Gunkel, H., Die Psalmen. Übers. u. erklärt. 1. Lfg. [Handkomm. zum A. T. II, 2]. Gött., Vandenhoeck & R. (96). M 3.
Condamin, A., Contre le morcellement des psaumes (RechSc Relig 3/4, 206—33).
Dunsmore, M. H., An Egyptian Contribution to the Book of Proverbs (JReligion 3, 300—308).
Zimmermann, F., Altägyptische Spruchweisheit in der Bibel (ThGl 2, 204—17).
Van den Oudenrijn, M. A., L'expression „fils des prophètes“ et ses analogies (Biblica 2, 165—71).
Nestle, E., Das Buch Jeremia griechisch u. hebräisch. Nach dem Tode des Hrsg. besorgt von J. Dahse u. E. Nestle. Stuttg., Bibelanstalt (XVI, 122 Doppels.). M 3,50.
Zorell, F., Zu Amos 1, 3. 5 usw. (Biblica 2, 171—73).
Dürr, L., Ursprung u. Ausbau der israelitisch-jüd. Heilandserwartung. Berl., Schwetschke (XVI, 161). M 6.
Vogels, H. J., Grundriß der Einleitung in das N. T. Mstr., Aschendorff (VIII, 258). M 4,20.
Müller, E. F. K., Neutestamentliche Theologie. 3. Aufl. Erlangen, Merkel (42). M 1,20.
Lehmann, R., Neutest. Wunderberichte u. Naturwissenschaft. Berl.-Lichterfelde, Runge (54). M 0,80.
Coppens, J., L'imposition des mains et les rites connexes dans le N. T. et dans l'Eglise ancienne. Wetteren, De Meester (XXXII, 431). Fr 35.
Grandmaison, L. de, Jésus dans l'histoire et dans le mystère. P., Bloud & Gay (77). Fr 3.
Goguel, M., Jésus de Nazareth, mythe ou histoire? P., Payot (314). Fr 15.
Brandes, G., Die Jesus-Sage. Übers. v. E. Magnus. Berl., Reiß (155). M 4.
Meinertz, M., Jesus u. die Heidenmission. 2., neubearb. Aufl. Mstr., Aschendorff (236). M 9.
Fairweather, W., Jesus and the Greeks, or Early Christianity in the Tideway of Hellenism. NY., Scribner (XVI, 407). \$ 3,50.
Dupont, Ch., Le Fils de l'homme. P., Fischbacher, 1924 (166).
Juncker, A., Jesus u. das Leid. Berl.-Lichterfelde, Runge (27). M 0,80.
Flournoy, P. P., What Frightened Pilate? (BiblSacra July, 314—20).
Brandt, W., Simon Petrus, der Jünger u. Apostel des Herrn. Ein Bibelstudium. Berl., Fische-Verlag (71). M 1,80.
Goguel, M., Introduction au N. T. IV: Les épîtres Pauliniennes. 1^{re} parti. P., Leroux (421). Fr 26.
Deißmann, A., Paulus. 2., völlig neubearb. u. vm. Aufl. Tüb., Mohr (XV, 292). M 9,50.
Bandas, R. G., The Master-Idea of S. Paul's Epistles, or the Redemption. Lo., Burns, Oates (XXX, 432).
Weiß, J., Der erste Korintherbrief. 10. Aufl. Gött., Vandenhoeck & R. (XLVIII, 388). M 12.
Weber, Th., Zur Auslegung der Offenbarung des Johannes. Elberfeld, Licht und Leben-Verlag (81). M 1.
Pink, K., Die pseudo-paulinischen Briefe II (Biblica 2, 179—200).

Historische Theologie.

- Bayer, F. J., Das Papstbuch hrsg. u. eingeleitet. 686 Abbild. Mchn., Drei Masken Verlag (XLIII, 132 4°). M 6,60.
Prat, F., Projets littéraires de Clément d'Alex. (RechScRelig 3/4, 234—57).
Merk, A., Origenes u. der Kanon des A. T. (Biblica 2, 200—205).
Troje, L., Die Dreizehn u. die Zwölf im Traktat Pellicot. Ein Beitrag zu den Grundlagen des Manichäismus. Lpz., Pfeiffer (VIII, 174). M 12,80.
Karrer, O., Augustinus. Einsiedeln, Benziger (78 16°). M 0,50.
Woods, H., Augustine and Evolution. University of Santa Clara, California, 1924 (VIII, 149 12°).
Beßler, J., Zeugnis Leos d. Gr. für die Ohrenbeichte u. die Absolutionsgewalt des Priesters (RottenbMonatschr Juli, 303—308).

¹⁾ Die Schriften, bei denen keine Jahresbezeichnung angegeben ist, gehören dem laufenden Jahre an.

- Farner, O., Die Kirchenpatrozinien des Kantons Graubünden und ihre Bedeutung für die Erforschung der ältesten Missions-Geschichte der Schweiz. Mchn., Ernst Reinhardt (192). M 5.
- Flaskamp, F., Die Missionsmethode des h. Bonifatius (ZMiss Wiss 1, 18—49; 2, 85—100).
- , Auf hessischen Bonifatiuspfaden. Mit 5 Karten. Mstr., Aschendorff, 1924 (29). M 1.
- Löffler, K., Der Hülfenberg im Eichsfelde eine Bonifatiusstätte? 2., vm. Aufl. Duderstadt, Mecke (IV, 88). M 1,75.
- Wilmart, A., *L'Amalarius* de Pembroke Cambridge (RBénéd 2/3, 276—82).
- Brandi, K., Mittelalterliche Weltanschauung, Humanismus u. nationale Bildung. Berl., Weidmann (29). M 1.
- Frenken, G., Wunder u. Taten der Heiligen. [Bücher des MA. 1]. Mchn., Bruckmann (XXXI, 234, 16 Taf.). M 7,50.
- Chalandon, F., Histoire de la première croisade jusqu'à l'élection de Godefroi de Bouillon. P., Picard (380).
- Ludwig, V. O., Die Legende vom milden Markgrafen St. Leopold, dem Gründer der Stifte Klosterneuburg u. Heiligenkreuz, Schutzpatron von Österreich. Wien, Reinhold (III, 40, XIX, 3 Taf. 160). M 1,75.
- Roth, H. H., St. Severin in Köln. Ein Kollegiatstift, aufgehoben 1802. Augsburg, Filser (IX, 126, 49 Abb., 2 Pläne). M 12.
- Lange, H., Geschichte der christl. Liebestätigkeit in der Stadt Bremen im Mittelalter. Mstr., Aschendorff (XVI, 204). M 6,90.
- Wilmart, A., L'oraison pastorale de l'abbé Aelred (RBénéd 2/3, 263—72).
- Grelewski, S., La réaction contre les ordalies en France. Rennes, impr. du Nouvelliste, 1924 (105). Fr 5.
- Kloss, E., Speculum humanae salvationis. Ein niederländ. Blockbuch. Mchn., R. Piper (63 Faks. mit Abb.; 44, 2 Taf. 40). M 70.
- Baethgen, F., Franziskanische Studien (HistZ 131, 3, 421—71).
- Borne, F. van den, Die Anfänge des franziskanischen Dritten Ordens. Mstr., Aschendorff (VIII, 184). M 7,20.
- Lemmens, L., Die Franziskaner im Hl. Lande. T. 1. Die Franziskaner auf dem Sion (1335—1552). 2., vm. Aufl. Ebd. (XII, 208 m. Abb.). M 8,40.
- Horn, E., S. Elisabetta d' Ungheria. Milano, „Vita e Pensiero“ (315). L 8.
- Altaner, B., Die Briefe Jordans von Sachsen, des zweiten Dominikanergenerals (1222—37). Lpz., Harrassowitz (XII, 140). M 6.
- Hessel, A., u. Krebs, M., Regesten der Bischöfe von Straßburg. Bd. 2. Lfg. 2. Regesten Heinrichs v. Stahleck 1244—1260. Innsbr., Wagner (93—175 40). M 14,50.
- Hampe, H., Eine Denkschrift Gregors von Montelengo an das Kardinalskollegium 1252 (MittÖsterrInstGesch 40, 3, 189—204).
- Wahrmund, L., Bilder aus dem Leben der christl. Kirche des Abendlandes. H. 2. Inquisition u. Hexenprozeß. Reichenberg, Stiepel (37). M 1,50.
- Del Prado, N., Praelectiones in Summam Theol. In III qu. 1—26 (handschriftlich). Rom, Marietti (538 40). L 60.
- Mausbach, J., Thomas v. Aq. als Meister christl. Sittenlehre. Mchn., Theatiner-Verlag (IX, 162). M 3.
- Siemer, L., Das aktive u. das kontemplative Leben nach der Lehre des h. Thomas v. Aq. (DThomas 2, 171—84).
- Pirotta, A. M., Zamboni, Kant et S. Thomas (Ebd. 185—204).
- Vismara, J., Il concetto della storia nel pensiero scolastico. Milano, „Vita e Pensiero“ (VIII, 88). L 6.
- Grabmann, M., Kurze Mitteilungen über ungedruckte englische Thomisten des 13. Jahrh. (DThomas 2, 205—14).
- Sticco, Maria, Il Pensiero di S. Bernardino da Siena. Milano, „Vita e Pensiero“ (202). L 6.
- Ehrle, F., Der Sentenzenkommentar Peters von Candia, des Pisaner Papstes Alexanders V. Mstr., Aschendorff (XII, 363). M 14.
- Mercator, I., Quae de B. Maria V. sparsim scripsit Thomas a Kempis. Lo., Burns (XIV, 126 160).
- O'Sheridan, P., Cequi reste de la plus ancienne vie de Ruysbroeck (RHistEccl 1, 51—78; 2, 215—48).
- Brandi, K., Renaissance u. Reformation (PreußJbb 200, 2, 120—35).
- Knolle, Th., Luthers Heirat nach seinen u. seiner Zeitgenossen Aussagen. Wittenberg, Luther-Gesellschaft (32, 2 Taf.). M 1.
- Borcherdt, H. H., u. Rehm, W., Martin Luther: Ausgewählte Werke. Bd. 8. Tischreden. Mchn., G. Müller (XXXVII, 526, mehrere Taf.). M 12.
- Wibbeling, W., M. Luther: Vorreden zum N. T. 2., vm. Aufl. Schlüchtern, Neuwerk-Verlag, 1924 (86). M 1,50.
- Buchwald, G., Martin Luther: Predigten auf Grund von Nachschriften Georg Rörers und Anton Lauterbachs, bearb. Bd. 1. Güt., Bertelsmann (X, 671). M 10.
- Plitt, G. L., Die *Loci communes* Philipp Melancthons in ihrer Urgestalt. Von neuem hrsg. u. erl. von Th. Kolde. 4. Aufl. Lpz., Deichert (X, 267). M 4,50.
- Schubert, H. v., Die Reichsstadt Nürnberg u. die Reformation (Zeitwende 6, 577—94).
- Evans, A. P., An Episode in the Struggle for Religious Freedom [in Nürnberg 1524—28]. NY., Columbia Univ. Pr., 1924 (XI, 235). \$ 2,50.
- Vaccari, A., Di Gobelino Laridio, ottimo editore della Volgata (Biblica 2, 211—17).
- Keil, L., Bartholomaeus Latomus: Zwei Streitschriften gegen Martin Bucer. [Corpus Cath. 8]. Mstr., Aschendorff, 1924 (XXIII, 167). M 6.
- Ried, K., Moritz von Hutten, Fürstbischof von Eichstätt (1539—1557) u. die Glaubensspaltung. Ebd. (XII, 198). M 8.
- Foerster, H., Reformbestrebungen Adolfs III von Schaumburg (1547—56) in der Kölner Kirchenprovinz. Ebd. (IV, 125). M 5.
- Alcardo, I. M., Comentario a las Constituciones de la Comp. de Jesús. T. IV. Madrid, Blass, 1924 (XXIV, 1160).
- Astrain, A., Historia de la Comp. de Jesús en la Asistencia de España. T. VII: 1705—1758. Madrid, „Razón y Fe“ (XII, 264). Pes 15.
- Weber, E., Die portugiesische Reichsmission im Königreich Kongo. Von ihren Anfängen 1491 bis zum Eintritt der Jesuiten in die Kongomission 1548. Aachen, Xaverius-Verlag, 1924 (VIII, 195). M 4,50.
- Servièr, I. de la, Les anciennes missions de la Comp. de Jésus en Chine (1552—1814). Shanghai, impr. de Mission, 1924 (82).
- Schmidt, K. D., Studien zur Geschichte des Konzils von Trient. Tüb., Mohr (III, 220). M 8,40.
- Koller, L., Die literarische Tätigkeit im Stifte Göttweig 1603—1924. St. Pölten, Preßvereinsdruckerei (32).
- Euringer, S., Der Pseudopatriarch Joh. Bermudes 1639—56 (ThGl 2, 226—56).
- Colter, J. J., Methodism. Its Divisions and Unions and Its Missions. Toronto, Ryerson Pr., 1924 (203). \$ 1,50.
- Soncini, V., Il P. Paolo Segneri. Turin, Soc. ed. internaz. (211). L 15.
- Trafelli, L., P. Paolo Segneri S. ritorna contro la ragione di Stato. Roma, Soc. anon. libr. (80).
- Mansi, J. D., Amplissima collectio conciliorum. T. XXXVI: Synodi occidentales 1610—1719. T. L: Sacrosancti oecumenici concilii Vaticani Acta synodalia. Congreg. 1—29. Arnheim, Welter, 1924 (970; 944 Sp. 20).
- Braubach, M., Die Politik des Kurfürsten Josef Clemens von Köln (1701—1703). Bonn, Schroeder (240). M 6,50.
- Dedieu, J., Histoire politique des Protestants français (1715—1794). 2 vols. P., Lecoffre (XV, 422; IV, 375 120). Fr 25.
- Henggeler, R., Das Stift Einsiedeln u. die französische Revolution. Einsiedeln, „Einsiedler Anzeiger“, 1924 (160). Fr 3.
- Kuntze, E., Geschichte des staatlichen Lehrerinnen-Seminars zu Münster i. W. mit Beziehung auf den Kreis um Overberg. Mstr., Schöningh (138). M 4.
- Hillner, G., J. G. Hamann u. die Fürstin Gallitzin. Anh.: Ein Hamann-Fund im Kurland. Provinzial-Museum zu Mitau. Riga, Jonck & Poliewsky (80). M 2.
- Schleiermacher, Werke. Ausgew. u. eingel. von H. Mulert. Berl., Propyläen-Verlag, 1924 (461). M 6,50.
- Stöckerl, D., Die bayerische Franziskanerprovinz (FranziskStud 1/2, 1—21). — Kögler, Th., Das Studium in der bayer. Reformatenprovinz bis 1800 (22—38). — Schlund, E., Die wissensch. Studien in der neuerrichteten bayer. Franziskanerprovinz (39—52). — Hartig, M., Die Franziskaner u. der deutsche Kirchenbau (53—65). — Stöckerl, J., Religiöses Leben u. Seelsorge in der bayer. Reformatenprovinz bis zur Säkularisation (66—84). — Dausend, H., Die Liturgie in der bayer. Franziskanerprovinz seit ihrem Anschluß an die Reformaten (85—99). — Lins, B., Die Missionare aus der bayer. Provinz (100—24). — Keicher, O., Die Ordensseminarien der bayer. Provinz (125—29). — Minges, P., P. Petrus v. Hötzel O. F. M., Bischof v. Augsburg 1836—1902 (130—55).
- Brillioth, Y., The Anglican Revival Studies in the Oxford Movement. NY., Longmans (XV, 337). \$ 5.
- Gerhardt, M., Der junge Wichern. Jugendtagebücher. Hrsg. Hamburg, Agentur d. Rauhen Hauses (295). M 6,50.

- Weidemann, H., Gerard Wolter Molanus, Abt zu Loccum. Bd. 1. Göttingen, Vandenhoeck & R. (VIII, 176). M 6.
 Padovani, A. U., Vito Fornari. Saggio sul pensiero religioso in Italia nel sec. XIX. Milano, „Vita e Pensiero“ (223).
 Giloteaux, P., La bienh. Thérèse dell' Enfant Jésus et la vie de victime. P., Téqui (XII, 204 169). Fr 5,50.
 Weiß, A. M., Lebensweg und Lebenswerk. Ein modernes Prophetenleben. Frbg., Herder (XIII, 530). L 8.
 Pierami, B., Vita del Servo di Dio Pio X. Turin, Marietti (XVI, 212 169). L 11.

Systematische Theologie.

- Brunner, E., Philosophie u. Offenbarung. Tüb., Mohr (52). * M 1,50.
 Cordovani, M., Il Rivelatore. Milano, „Vita e Pensiero“ (483). L 20.
 Ritschl, O., Die doppelte Wahrheit in der Philosophie des Als ob. Gött., Vandenhoeck & R. (IV, 100). M 4,75.
 Switalski, Kant u. der Katholizismus. Mstr., Aschendorff (30). M 0,80.
 Heim, K., Das Wesen des evang. Christentums. Lpz., Quelle & Meyer (IV, 115). M 1,60.
 Katzer, E., Reines Christentum. Die Religion der Zukunft als religionsgeschichtl. Ertrag des Weltkrieges. Gießen, Töpelmann (VIII, 75). M 2.
 Vanderlaan, E. C., Modernism and Historic Christianity (J Religion 3, 225—38).
 Chiocchetti, E., La filosofia di Benedetto Croce. Ed. 3 riv. ampl. Milano, „Vita e Pensiero“ (325). L 15.
 Gruber, L. F., Is the Physical Universe Finite or Is It Infinite? (BiblSacr July, 307—13).
 Stange, C., Die Unsterblichkeit der Seele. Güt., Bertelsmann, (144). M 4.
 Feldmann, J., Der Spiritismus aufgeklärt? (ThGl 2, 256—69).
 Raupert, G. J., Der Spiritismus im Lichte der vollen Wahrheit. Innsbr., Tyrolia (87). M 1,40.
 Lévy, E., Rudolf Steiners Weltanschauung und ihre Gegner. 2. Aufl. Berl., Cronhach (III, 330).
 Steiner, R., Die Geheimwissenschaft im Umriss. 16.-20. Aufl. Dornach, Philos.-anthroposoph. Verlag (XXXI, 396). M 8.
 Watson, W. Y., How a Christian's Creed Influences His Witness. BiblSacr July, 299—306).
 O'Doherty, E., Doctrinal Progreß and Its Laws. Thesis. Dublin, Browne & Nolan, 1924 (164 120). 6 s.
 Rabeau, G., Le raisonnement théologique (RechScRelig 3/4, 193—205).
 Vidmar, C. I., Compendium repetitorium theologiae dogmaticae tum generalis cum specialis. Ed. IV emendatior. Wien, Fromme (VIII, 547 160). M 8,80.
 Keyser, L. S., Creation Versus Evolution (BiblSacr July, 276—98).
 Alès, A. d', Prédéterminisme physique (RechScRelig 3/4 267—99).
 Van Coppenolle, E., De Bovennatuurlijke Mensch. Esschen, S. Alphonsus-Boekh. (430). Fr 12.
 Underwood, A. C., Conversion: Christian and Non-Christian. NY., Macmillan (283). § 2.
 Koppelman, W., Der Erlösungs- u. Heilsgedanke von freisinnig protestant. Standpunkt aus. Haarlem, F. Bohn (X, 182). M 6,50.
 Geerebaert, V., De God-Mensch. Christus' Werken. Esschen, S. Alphonsus-Boekh. (566).
 Ferretti, L., De Christo Deo et Homine pulchritudinis prototypo. Rom, typ. Vatic., 1924 (18).
 Harper, J., The Sinlessness of Jesus. How Could Jesus, Born of a Sinful Woman, Be Sinless? (BiblSacr July, 267—73).
 Bernardi, Il santo Sacrificio della Messa. Treviso, Turazza, 1924 (120).
 Grégoire, M., Sur l'unité du Sacrifice rédempteur (EphThLov 3, 399—408).
 Kramp, J., Die Opferanschauungen der römischen Messliturgie. 2., völlig neubearb. Aufl. Rgsb., Pustet, 1924 (310). M 5.
 Freericks, H., Die Taufe im heutigen Protestantismus Deutschlands. Eine dogmat. Studie. Mstr., Aschendorff (XII, 238) M 7,90.
 Bittremieux, J., De notione B. M. Virginis mediatrix gratiarum (EphThLov 3, 390—98).
 Gerland, M. J., L'intercession des Saints. P., Téqui (106 120). Fr 3.
 Bleuler, E., Ethik, Glauben, Wissen. Zürich, Füssli (22) Fr 1,50.
 Janssen, A., Le fondement philosophique du devoir fiscal. (EphThLov 3, 367—89).
 Reinhardt, K., Mystik u. Pietismus. Mchn., Theatiner-Verlag. (256). M 4.
 Berberich, W. A., Unter der Sonne. Die Erhebung zur heiligen Beschauung in der Schule des göttl. Meisters. Pad., Junfermann (XVI, 271). M 3,30.
Praktische Theologie.
 Falco, M., Introduzione allo studio del *Codex Iuris Can.* Turin, Bocca (XVIII, 328). L 38.
 Augustine, Ch., Rights and Duties of Ordinaries According to the Code and Apostolic Faculties. St. Louis, Herder, 1924 (524 120). § 2,50.
 Brys, J., De Dispensatione in iure canonico praesertim apud decretistas et decretalistas usque ad medium saec. XIV. Bruges, Beyaert (XXXII, 276). Fr 20.
 Fanfani, L., De iure Religiosorum. Ed. II aucta. Turin, Marietti (XXVIII, 609). L 22.
 Pistocchi, M., I canoni penali del Codice ecclesiastico. Turin, Marietti (390 240). L 12.
 Salsmans, J., Beginselen van Kerkelijk Recht voor leeken. Löwen, Vlaamsche Boekenhal (96 160). Fr 3.
 Rösch, A., Die Ehe im kirchl. u. bürgerl. Recht. Ein Leitf. für kath. Laienhilfe. Frbg., Caritasverlag (VIII, 108). M 2,40.
 Triebs, F., Praktisches Handbuch des geltenden kanonischen Eherechts. Tl. 1. Bresl., Müller & Seiffert in Komm. (209). M 10.
 Mulders, A., La vocation au sacerdoce. Bruges, Excelsior (XIX, 217).
 Lama, F. v., Papst u. Kurie in ihrer Politik nach dem Weltkrieg. H. 1. Illertissen, Martinusbuchh. (VIII, 48). M 1,50.
 Gibier, La France catholique organisée. P., Téqui (XXXIV, 366 120). Fr 10.
 Hübener, F., Die Verleugnung der Grundwahrheiten des Lutherums u. Christentums durch Königsberger Professoren der Theologie. Zwickau, Schriftenverein (35). M 0,50.
 Bornhausen, K., Der christl. Aktivismus Nordamerikas in der Gegenwart. Gießen, Töpelmann (51 40). M 1,20.
 Correll, E. H., Das schweizerische Täufermennonitentum. Tüb., Mohr (145, 4 Taf.). M 6.
 Böni, J., Moderne Schwarmgeister. St. Gallen, Leobuchh. (148). M 2.
 Ohlemüller, G., Gegenreformation einst u. heute im deutschen Volks- und Staatsleben. 6., neubearb. Aufl. Berl., Säemann-Verlag (83). M 1.
 Heinsius, W., Krisen katholischer Frömmigkeit u. Konversionen zum Protestantismus. Berl., Springer (VIII, 141 40). M 6,60.
 Simon, P., Zum Frieden unter den Konfessionen (ThGl 2, 153—71).
 Stratmann, F., Richtlinien des Friedensbundes deutscher Katholiken. Erläutert. Mchn., Theatiner-Verlag (30). M 0,75.
 Grentrop, Th., Die kirchenrechtlichen Bestimmungen über die chinesischen Riten (ZMissWiss 2, 100—10).
 Schmidlin, Die Vatikanische Missionsausstellung (Ebd. 110—26).
 —, Projekt eines nordamerik. Missionswegs nach China vor 300 Jahren (Ebd. 147—49).
 Schmitz, Das Missionsalamosen nach dem C. J. C. (Ebd. 149—56).
 Bertini, C., Cenni storici sulle Missioni Salesiane del ven. Don Bosco. Turin, Soc. ed. internaz. (324 160). L 10.
 Gutmann, B., Gemeindeaufbau aus dem Evangelium. Grundsätzliches für Mission u. Heimatkirche. Lpz., Evang.-luth. Mission (214). M 5.
 Straubinger, J., Caritas u. Heimatmission. 3. Aufl. Frbg., Caritas-Verlag, 1924 (63). M 1,40.
 Graßl, J., Die biologischen Grundlagen der Dorfc Caritas. Ebd. (VIII, 77). M 2,50.
 Wiesen, W., Caritas u. Volk. Stoffdarbietungen für Predigten u. Vorträge. H. 3. Ebd. (III—116). M 2.
 Zimmermann, B., Religion u. Arbeiterschaft. Was wir versäumt u. was wir gut zu machen haben. 2., vm. Aufl. Berl. O., Verlag „Der Führer“ 1924 (V, 90 160). M 1.
 Sailer, J. M., Der Seelsorger am Krankenbett. Neu hrsg. von W. Wiesen. Habelschwerdt, Franke (88). M 1,50.
 Soiron, Th., Das Evangelium als Lebensform des Menschen. Mchn., Theatiner-Verlag (VII, 82). M 2,50.
 Fey, Kl., Fastenbetachtungen. 2. u. 3. Aufl. Frbg., Herder (XI, 258). M 4.
 Meschler, M., Ignatius von Loyola: Das Exerzitienbuch erklärt u. in Betrachtgn. vorgelegt. Hrsg. von W. Sierp. Tl. 1. Ebd. (XV, 362). M 4,60.

P. ALBERT MARIA WEISS O. PR.

Lebensweg und Lebenswerk

Ein modernes Prophetenleben

Mit zwei Bildnissen

8 M.; gebunden in Leinw. 10 M.

Pater Weiß, der scharfsichtige Beobachter der Zeitströmungen, eine hohe Führergestalt, er, der so oft furchtlos seine Stimme erhoben hat, hält in diesem Buche „Rückschau“ über die Jahre vor 1870, die dem Blick der heute Lebenden entschwundene Periode, über die Zeit des großen Umschwungs im geistigen Leben, über die großen Kämpfe des Demokratismus und Modernismus. Diese Selbstbiographie ist also nicht eine Darstellung der Ereignisse von ferneher aus trockenen Quellen, sondern der abgeklärte Rückblick eines Vorkämpfers in Selbst-erlebtes, Selbstbeobachtetes.

VERLAG HERDER / FREIBURG I. BR.

DER KLEINE HERDER

**Alles im Kopf
hat niemand!**

Stets hilfsbereit ist der
»KLEINE HERDER«
das ideale einbändige
Lexikon.

Preis des I. Halbbandes:
In Leinenband 15 G.-M.
In Halbfiranzbd. 20 G.-M.

Ausführliche Pro-
spekte kostenfrei

VERLAG HERDER
FREIBURG I. BR.

**RATGEBER FÜR
ALLE**

Liturgie und Frauenseele

Von

Athanasius Wintersig

Benediktiner der Abtei Maria Laach

(Ecclesia orans 17. Bd.) 1. u. 2. Aufl.
Mk. 1.50; geb. in Leinwand Mk. 2.40

Jungfrau, Braut und Mutter sind in der christlichen Lebensordnung des Mysteriums heilig-wirklich vom Leben der Kirche als Braut Christi erfüllt, und diese Erfüllung ist die Verklärung weiblichen Wesens und weiblicher Mühsal. Ein Buch der Freude und des Trostes für jede Frau; ein Buch der Vertiefung für den Mann.

HERDER / FREIBURG I. BR.

Kirchliches Handbuch für das katholische Deutschland

Nebst Mitteilungen der amtlichen Zentralstelle
für kirchliche Statistik des kath. Deutschlands

In Verbindung mit

H. Auer, W. Böhrer, Dr. H. Gilling und A. Bähr S. J.

herausgegeben von

Hermann A. Krose und Joseph Sauren

XII. Bd.: 1924–1925. In Leinw. M. 15.—

Das Handbuch ist ein jährlicher großer Rechenschaftsbericht über Leben und Wirken der katholischen Kirche in Deutschland und darum ein unentbehrliches Hilfsmittel für alle, die der Kirche dienen oder sich mit ihr beschäftigen wollen, für Geistliche in erster Linie und für kirchlich interessierte Laien, aber auch für Redakteure von Zeitungen und Zeitschriften, Parlamentarier und alle, die im öffentlichen Leben für die Interessen der Kirche eintreten wollen. Der zwölfte Band bringt erstmals ausführliche Angaben über die schulstatistischen Erhebungen des Jahres 1922 und über die Paritätsfrage. Außerordentlich umfangreich und umfassend sind die Ausführungen über Caritas und Vereinswesen, und auch die Ordensniederlassungen der männlichen und weiblichen Orden sind in diesem Bande im Gegensatz zu den lehrvorhergegangenen alle einzeln angegeben. Durch Beschluß der 1924 in Fulda und in Freising abgehaltenen Bischofskonferenzen ist die Anschaffung des „Kirchlichen Handbuchs“ allen Pfarrämtern auf Kosten der Kirchenkasse gestattet.

VERLAG HERDER / FREIBURG I. BR.

DER SEELSORGER

Monatsschrift für zeitgemäße Homiletik, liturgische Bewegung und seelsorgliche Praxis

Im Auftrag der österreich. Leogesellschaft herausgegeben von
Kanonikus Karl Handloß, Regens des Priesterseminars in Wien

Schriftleitung:

Für zeitgemäße Homiletik: Domprediger Anton Bauer, Wien / Für liturgische Bewegung: Professor Dr. Pius Parsch, Klosterneuburg / Für seelsorgliche Praxis: Dr. Karl Rudolf, Wien

Bezugspreis für Deutschland M. 2,50 pro Halbjahr

Abonnementbestellungen werden erbeten an die Verwaltung der Monatsschrift „Der Seelsorger“, Wien VI, Mariahilferstr. 49. — Probenummern auf Verlangen gratis

Verlagsanstalt Tyrolia ♦ Innsbruck / München / Wien



Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung

Münster i. Westf.

Soeben erschienen:

Die Taufe im heutigen Protestantismus Deutschlands

Eine dogmatische Studie von Dr. Hermann Freericks, Pastor in Hamburg. (Münsterische Beiträge zur Theologie hrsg. von Fr. Diekamp u. R. Stapper Heft 6) gr. 8^o XII u. 238 S. 7,90

Es werden die Anschauungen der Lutheraner, Reformierten, Monnoniten und Baptisten bezüglich der Taufe dargelegt und dann daraufhin untersucht, ob sie mit den Fundamentalsätzen des Luthertums u. s. f. in Einklang stehen.

Früher erschien:

Der Deutsche Protestantismus 1817—1917

Eine geschichtliche Darstellung von Dr. J. B. Kißling. 2. Bde. 1./2. Aufl. gr. 8^o. XII, 424 und XII, 440 S. Gebd. 14,50 Mk.

Historisch-politische Blätter 1918, Heft 3. ... leidenschaftslose und sachlich vornehme Darstellungsweise ... erstaunliche Reichhaltigkeit ... maßvoll und objektiv ... unbestritten der beste Führer durch die oft sehr verworrenen Verhältnisse und Entwicklungslinien des Protestantismus in Deutschland.

===== Jede Buchhandlung liefert. =====

Karl Adam

Das Wesen des Katholizismus

Zweite, wesentlich erweiterte Auflage

8^o, 260 Seiten

In Ganzleinen geb. M. 10,—, brosch. M. 8,—

„Ein anderes Meisterwerk der Gegenwart, Karl Adam ‚Wesen des Katholizismus‘ ... gehört zu den wenigen Büchern, von denen man nach hundert oder mehr Jahren noch sprechen wird, wenn man die geistige Summe unserer Zeit zieht.“
Hochland.

Verlag von L. Schwann in Düsseldorf